

Münsterschwarzacher

**ruf**  
in die zeit

Februar 2026



» Heilsam «



8



20



27

<b>Vorwort</b> .....	3
----------------------	---

### Thema

P. Anselm Grün OSB zum Thema .....	4
Da blüht uns was! .....	6
Mit moderner Medizin und Empathie .....	8
Auf dem Weg zur Großen Liebe .....	10
Schöpferischsein als Weg lebendiger Gesundheit .....	12

### Interview

Dr. Andreas Nüsslein .....	14
----------------------------	----

### Hintergrund und Projekt

Wasser und Bildung als missionarischer Auftrag .....	16
---	----

### Berichte aus der Abtei

Gastfreundschaft:	
Ein Kursangebot aus dem Gästehaus .....	18
Neues aus der Fair-Handel GmbH .....	20
Berichte aus dem Kloster und der Welt .....	24
Dank .....	30

### Geistlicher Impuls

Abt Michael Reepen OSB .....	31
------------------------------	----

### Portrait

P. Bernard Anaté OSB .....	32
----------------------------	----



# Liebe Leserin, lieber Leser,

der kleine Bub ist vom Fahrrad gefallen und hat sich wehgetan. Weinend läuft er zur Mama, die ihn gleich in die Arme nimmt. Sie setzt sich hin, zieht den Bub auf ihren Schoß; drückt ihn ganz fest an sich und singt:

*Heile, heile Segen  
Drei Tag' Regen  
Drei Tag' Schnee –  
Tut schon nimmer weh!*

Und gleich lässt das Schluchzen nach; schnell ist alles wieder gut. Wir haben das alle schon gesehen und wahrscheinlich sogar selbst erlebt: als Kind, als Mutter oder Vater. Das klappt sogar beim Onkel Abraham.

Die Verletzung wurde durch die wichtigste Therapieform geheilt: durch Zuwendung! Jesus wendet sich den Menschen zu, die leiden. Allein dieser eine Moment, wo Jesus sich zum kranken Mann oder zur leidenden Frau umdreht, den Menschen anschaut, direkt anspricht und ihm zuhört; da geschieht schon Heilung. Der Kranke fühlt sich angenommen mit seinem Leiden und kann Jesus vertrauen.

Das Titelbild drückt sehr viel von dieser liebenden Zuwendung aus. Ein Händedruck, eine sanftes Hände-halten kann heilsam sein – manchmal mehr als viele gute Worte; manchmal besser als jede Medizin.

Noch vieles andere kann heilen; lassen Sie sich überraschen, was unseren Autorinnen und Autoren zu diesem Thema alles eingefallen ist!

Herzliche Grüße,  
Ihr

*Bruder Abraham*

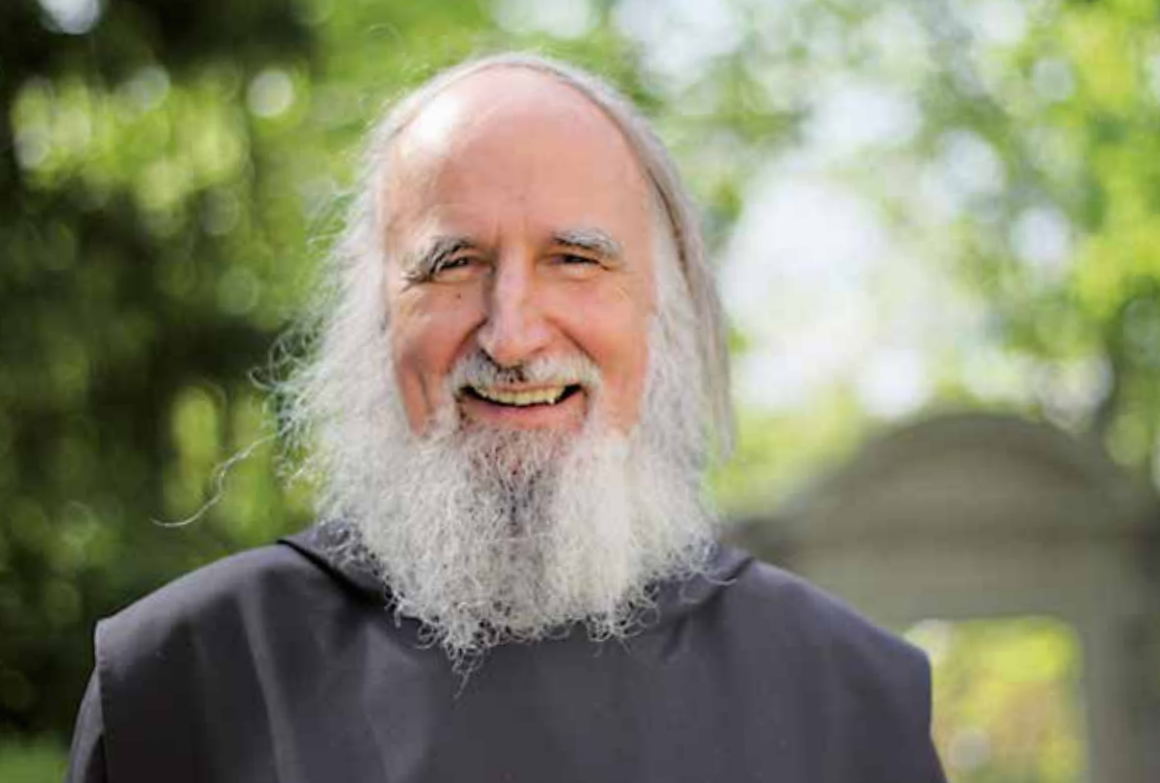
Br. Abraham Sauer OSB



Eine sanfte Berührung –  
Ein Händedruck –  
Eine Hand halten –

Wie heilsam  
das sein kann!





## Pater Anselm Grün OSB

Zum Thema »Heilsam«

# Heilung geschieht in der Begegnung

Nach dem Kirchenhistoriker Adolf Harnack (1851–1930) war es eine „heilungssüchtige Welt“, in die das junge Christentum eintrat. Der Evangelist Lukas antwortet auf die antike Sehnsucht nach Heil und Heilung, indem er den Weihnachtswengel Jesus verkünden lässt als den „soter“, als den Heiland, als den Retter, als den, der das Leben bewahrt und behütet und ganz und heil werden lässt. Lukas, der der Legende nach Arzt war, hat uns Jesus vor allem als den Heiler beschrieben, der die Menschen nicht nur von ihren Krankheiten heilt, sondern sie auch die Kunst des gesunden Lebens lehrt und dessen Worte für die Menschen heilsam sind.

» *Jesus ist nicht der Zauberer,  
der uns einfach die Krankheit  
wegnimmt.* «

Die Heilungsgeschichten bei Lukas und Markus zeigen uns, dass die Heilung immer in der Begegnung geschieht. Jesus ist nicht der Zauberer, der uns einfach die Krankheit wegnimmt. Er begegnet den Menschen und fordert sie heraus,

sich selbst und der eigenen Wahrheit zu stellen. Das wird deutlich in folgender Heilungsgeschichte, die uns Markus erzählt: Da kommt ein Aussätziger zu Jesus und bittet ihn um Hilfe: „Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde.“ (Mk 1,40) Aussätzig ist ein Bild für einen Menschen, der sich selbst nicht annehmen kann und sich daher auch von anderen nicht angenommen fühlt. Jesus nimmt ihn bedingungslos an. Er hat Mitleid, er streckt die Hand aus, nimmt Beziehung zu ihm auf und berührt ihn. Dann sagt er zu ihm: „Ich will es – werde du rein!“ (Mk 1,41) Das bedeutet für mich: Ich nehme dich ganz und gar an. Aber jetzt ist es auch deine Aufgabe, dich anzunehmen, so wie du bist. Dann bist du rein. Dann bist du heil und ganz.

Die frühen Kirchenväter bezeichnen Jesus als Arzt. Origenes nennt ihn sogar den „archiateros“. Das könnte man mit Chefarzt übersetzen. Origenes geht davon aus, dass Gott den Menschen in den Propheten immer wieder Ärzte geschickt hat. Doch ihre Heilkunst war beschränkt. Deshalb schickt er ihnen Jesus als den Arzt, der alle Krankheiten zu heilen vermag. Jesus heilt nicht nur Menschen mit Krankheiten, die wir heute psychosomatisch interpretieren können. Gelähmte sind Bilder für Menschen, die von ihrer Angst gelähmt und



blockiert sind. Blinde sind ein Spiegel für unsere blinden Flecken, dass wir unsere eigene Wahrheit nicht anschauen möchten. Und Besessene decken unsere inneren Zwänge auf, die uns gefangen halten.

» *Heil meint, dass wir ganz werden, vollständig, im Einklang mit unserem Wesen.* «

Jesus heilt auch die Menschen, die an den Beziehungen zu den Eltern leiden. Man könnte sagen: Jesus war der erste Familientherapeut. Er verteilt dabei nie Schuldgefühle, als ob der Vater oder die Mutter schuld seien, wenn der Sohn oder die Tochter nicht zum Leben kommen. Er löst vielmehr die Verwicklungen auf, die zwischen den Eltern und Kindern entstehen. Jesus behandelt nie nur den Sohn oder die Tochter, sondern immer auch den Vater und die Mutter. Das wird am Beispiel eines besessenen Jungen deutlich: Der Sohn wird von einem stummen Geist immer wieder auf den Boden geworfen, wo er mit den Zähnen knirscht. Jesus macht erst einmal eine Anamnese. Er fragt den Vater: „Wie lange hat er das schon?“ (Mk 9,21) Der Vater erzählt ihm, dass er das schon von Kind an hat. Und er bittet Jesus: „Wenn du kannst, hilf uns, hab Mitleid mit uns!“ Da antwortet ihm Jesus: „Wenn du kannst? Alles kann, wer glaubt.“ Die Worte Jesu decken dem Vater seinen Unglauben auf. Er hat nicht an den Sohn geglaubt. In dem Wort des Vaters „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ zeigt sich die Verwandlung des Vaters. Ja, er möchte an den Sohn glauben. Doch auch der Sohn muss verwandelt werden. Er übt ja mit seinen Anfällen auch Macht aus über den Vater und zwingt ihn in die Ohnmacht. So vertreibt Jesus den Dämon, das krankmachende Muster aus dem Sohn. Er fasst ihn an der Hand und richtet

ihn auf. So wird eine heilende Beziehung zwischen Vater und Sohn möglich.

Was Harnack über die „heilungssüchtige Welt“ der Antike geschrieben hat, das gilt auch für unsere Zeit. Wir sehnen uns nach Heil und Heilung. Heil meint, dass wir ganz werden, vollständig, im Einklang mit unserem Wesen. Viele suchen heute krampfhaft nach Methoden der Heilung, wie sie uns im Internet ständig angeboten werden. Doch Jesus geht es nicht nur um körperliche Heilung, sondern um das Heil des ganzen Menschen. Er heilt nicht nur Krankheiten. In seinen Gleichnissen versucht er, uns eine neue Sichtweise für unser Leben aufzuzeigen. Immer wenn uns ein Gleichnis ärgert, verweist uns Jesus darauf, dass wir eine krankmachende Sicht von uns selbst haben. Dem dritten Knecht, der aus Angst sein Talent vergraben hat, will er die Konsequenz dieser Haltung aufzeigen: „Mit deinem angstmachenden Gottesbild und mit deinem Kontrollzwang bereitest du dir jetzt schon Heulen und Zähneknirschen. Das ist kein Leben. Gesund kannst du nur leben, wenn du vertraust, wenn du dein Leben wagst, anstatt es zu kontrollieren“.

Wenn ich die Heilungsgeschichten und die Gleichnisse Jesu meditiere, entdecke ich immer wieder neu die therapeutische Weisheit Jesu. Jesus erkennt genau, woran ein Mensch leidet. Er öffnet ihm die Augen für seine Wirklichkeit. Und er wendet sich ihm liebevoll zu. Die Begegnung heilt ihn und die Worte, die Jesus als Arzt, als Therapeut, zu ihm spricht, verwandeln den Kranken und machen ihn heil und ganz.

#### Pater Anselm Grün OSB

- Geboren 1945 in Junkershausen
- Profess 1965, Priesterweihe 1971
- Geistlicher Begleiter und Bestsellerautor christlicher Spiritualität
- Lebt, betet und arbeitet in der Abtei Münsterschwarzach

# Da blüht uns was!

Heilung und Versöhnung sind zentrale  
Lebensthemen für Menschen jeden Alters

Von Sr. Raphaela Brüggenthies



**E**s gibt nichts Schöneres, als mit unserer Seniorin Sr. Maria (Name geändert) im Garten spazieren zu gehen. Die Schönheit der Natur, die verschiedenen Formen und Farben der Blumen und Sträucher, die bunten Wiesen und das Zwitschern der Vögel öffnen ihr das Herz. Immer wieder bleibt sie stehen, bewundert jedes noch so kleine Gewächs und sagt zu ihm voll kindlicher Begeisterung: „Mein Gott, was bist du schön!“ Das Lob der Schöpfung und das Lob des Schöpfers fällt in eins – und eine Seele blüht auf.

» Das vergangene Erlebnis geht ihr wieder durch den Kopf – der Schmerz und die Wut, das Gefühl der Ohnmacht und die Frage nach dem Warum, die seitdem in ihr kreist. «

Nach ein paar Schritten steuern wir eine Holzbank an, auf der wir uns eine Weile ausruhen. Wir schauen in die Weite und zählen die Flugzeuge, die Streifen an den Himmel ziehen. „Da wieder eins“, sagt Sr. Maria und winkt: „Gute Reise!“ Wir lassen die Wolken und Gedanken an uns vorüberziehen. „Ob die alle in den Urlaub fliegen?“, will Sr. Maria wissen. „Hauptsache, die vertragen sich. Ich wünsche denen immer Frieden.“ Nach einer Weile erzählt mir Sr. Maria, dass sie als junge Schwester gerne in die Ferien nach Maria Laach gefahren wäre, aber die damalige Äbtissin habe es ihr nicht erlaubt. „Warum nicht?“, frage ich nach. „Das weiß ich nicht“, sagt sie, „es hieß bloß ‚Nein!‘ ohne eine Begründung. Das war damals halt so.“ Wir schweigen, und ich spüre, dass Sr. Maria „abwesend“ ist. Vielleicht geht ihr das vergangene Erlebnis wieder durch den Kopf – der Schmerz und die Wut, das Gefühl der Ohnmacht und die Frage nach dem Warum, die seitdem in ihr kreist.

Auch meine Gedanken gehen auf die Reise. Heute Vormittag habe ich eine junge Frau verabschiedet, die zu „Kloster auf Zeit“ bei uns war. Wir schauten noch einmal zurück auf die vergangenen Wochen, auf die Höhen und Tiefen der Wegstrecke. Gleich zu Beginn ihres Aufenthaltes hatte es diesen Moment gegeben, in dem etwas in ihr an die Oberfläche kam, aus ihr herausbrach, ganz unvermittelt. Es hatte keinen besonderen Anlass gegeben, wir zupften Unkraut und sprachen über



Gott und die Welt, als plötzlich Tränen flossen. Es war die Erinnerung an ein verletzendes Erlebnis, das schon über ein Jahrzehnt zurücklag, eine komplizierte Geschichte, aber es war wieder da, groß und frisch und schmerzhaft. Die Wunde war nicht verheilt. Wir haben dann einfach weitergemacht, sind im klösterlichen Rhythmus geblieben, haben miteinander gesprochen und geschwiegen, gearbeitet und gebetet, bei Sonnenschein und Regenwetter, Tag für Tag. Der Abschied heute Morgen war ein dankbares Staunen gewesen. Sie reiste anders ab, als sie gekommen ist, nicht verändert, aber verwandelt.

» **Der schlichte Alltag hat ihr einen Rahmen und einen Boden geboten für die Entscheidung zur Vergebung, zum Loslassen, zur Versöhnung.** «

Die Auszeit im Kloster, die Stille und das Nicht-Weglaufen-Können hätten etwas in Bewegung gebracht, sagte sie. Der schlichte Alltag habe ihr einen Rahmen und einen Boden geboten für die Entscheidung zur Vergebung, zum Loslassen, zur Versöhnung. Eine Befreiung von Ballast, den sie viel zu lange mit sich herumgeschleppt habe. Das war nicht nur ein Lippenbekenntnis, diese friedvolle Gelöstheit zeigte sich in ihrer ganzen Körperhaltung. Gewiss, ein solches Loslassen-Können ist bereits Geschenk. Sie habe in eine neue Beziehung gefunden, sagte sie, in einen neuen Kontakt zu sich, zu ihrer Geschichte

und zu einem Gott, der ihr als verwundeter Mensch entgegenkommt, der sich ihr immer wieder schenkt im Zeichen des gebrochenen Brotes, der ihr Frieden und Heilung bringt. Ihr Zeugnis berührte mich. Versöhnte Wunden – welche Gnade!

„Das hat mir sehr weh getan“, sagt Sr. Maria und holt mich in die Gegenwart zurück. „Was tut dir weh?“, frage ich, doch sie schüttelt nur den Kopf. „Na, dass ich keine Ferien in Maria Laach verbringen durfte. Aber das war gut so. Ja, das war sogar ein großes Glück, für das ich dankbar bin.“ Ich lausche gespannt. „Ich habe dann halt meine Ferientage in einem anderen Kloster verbracht, das in der Nähe der neuen Bundesländer liegt. Von dort aus habe ich dann die schönsten Fahrten unternommen. Das war damals kurz nach der Wende, ich erkundete unbekanntes Terrain, das war herrlich!“ Und Sr. Maria lacht: „Von Maria Laach aus wäre ich doch nie auf die Wartburg gekommen.“ Ich staune. Ihre Worte sind ehrlich. Sie kommen vielleicht aus einem verwundeten, aber nicht aus einem verbitterten Herzen. Sie hat die schmerzhaft Erfahrung umgemünzt, hat das, was sie wollte, losgelassen – und es kam als Geschenk zu ihr zurück, schöner und anders, als erwartet. Das ist eine Kunst! „Ich bin dankbar – das war mein großes Glück“, wiederholt sie ein paar Mal, und ich glaube, dass beide Bedeutungen des Satzes stimmen: Die Dankbarkeit für die glückliche Fügung, und das Vermögen, in allen Lebenslagen Dank zu sagen. Im Rückblick deutet sie den Schmerz sogar als Segen: „Gott hat mich durch Hindernisse

wachsen lassen.“ Sr. Maria sagt solche Sätze ohne Pathos, schlicht und geradeheraus. „Leicht war das nicht, aber wer will es schon immer leicht haben im Leben, das wäre doch langweilig.“

Ja, das Leben wäre tatsächlich eintönig, wenn wir einander nicht immer wieder mit solchen Geschichten beschenken würden. Zeugnisse, die von einer Wandlung erzählen: von Verwundungen, die heilten, von Belastungen, die losgelassen werden konnten. Nichts ist da vergessen, aber „aufgehoben“ in einem größeren Erlöser. Wenn wir uns nicht verschließen, sondern Gott unsere Wunden berühren darf, ja dann blüht uns was: neues Leben!



**Sr. Raphaela  
Brüggenthies OSB**

- geboren 1980 in Rheda-Wiedenbrück
- Seit 2009 Benediktinerin der Abtei St. Hildegard in Rudesheim am Rhein
- Promotion in Germanistik über das Frühwerk des Dichters Heinrich Heine
- Priorin, Novizenmeisterin und zuständig für die Pflege der alten und kranken Schwestern

# Mit moderner Medizin und Empathie

Moderne Behandlungsmethoden retten unzählige Menschenleben in Tansania, doch zur Patientenbetreuung gehört noch einiges mehr  
Von Br. Dr. Jesaja Sienz

**B**ereits unmittelbar nach der Gründung der Missionsstation Ndanda 1906 begannen die Missionare damit, sich um Arme und Kranke zu kümmern. Das größte Problem damals war Hunger. Aus Angst vor weiteren Unruhen hatten sich nach dem Maji-Maji-Aufstand 1905 in der Region um Ndanda viele Menschen im Busch versteckt und daher keine Gelegenheit gehabt, ihre Felder zu bestellen. Die Mönche halfen so gut sie konnten. Zum Beispiel, indem sie Lebensmittel aus anderen Regionen organisierten und den Einheimischen „Essen für Arbeit“ anboten, was sehr positiv aufgenommen wurde. Wenig später kam eine Tutzinger Schwester nach Ndanda, die ausgebildete Krankenschwester war. Mit einem Korb voller Arzneimittellief sie von Dorf zu Dorf und behandelte Kranke, so gut es unter diesen Umständen möglich war.

» Die Missionsstation Ndanda war bald als Zufluchtsort für Kranke aller Konfessionen im ganzen Land berühmt. «

Die Gründung des Hospitals Ndanda wird auf das Jahr 1927 datiert, als mit Sr. Thekla Stinnesbeck die erste voll ausgebildete Ärztin in Ndanda ankam. Dank ihres großen Engagements war das Hospital und damit auch die Missionsstation Ndanda bereits wenige

Jahre später als Zufluchtsort für Kranke aller Konfessionen im ganzen Land berühmt. Infizierte Wunden, parasitäre Erkrankungen, Lepra und andere Infektionserkrankungen waren führend in der Statistik. Ein Bericht aus dem Tagebuch von St. Thekla möge dies verdeutlichen: „Ein älterer Mann saß vor dem Hospital mit geschwollenen Beinen, ähnlich denen eines Elefanten, mit zahlreichen kleinen, warzenartigen Erhebungen. Eine erfahrene Krankenschwester stellte die richtige Diagnose: Sandflöhe. Mit einer spitzen Pinzette konnten mehr als 100 dieser Parasiten entfernt werden.“ Über die Jahre stieg die Anzahl der Patienten kontinuierlich an – von etwa 10.000 im Jahr 1934 auf 250.000 im Jahr 1980.

Seit etwa der Jahrtausendwende veränderte sich das Krankheitsspektrum allmählich. Dank guter Behandlungsmöglichkeiten waren die Infektionskrankheiten rückläufig. Gleichzeitig nahm die Häufigkeit nichtinfektiöser Erkrankungen wie Bluthochdruck, Diabetes mellitus, Nierenversagen, Schlaganfälle und bösartige Tumoren zu. Ursachen hierfür sind unter anderem eine veränderte Lebensweise, eine höhere Lebenserwartung sowie genetische Faktoren. In unserem Hospital in Ndanda haben wir darauf reagiert, indem wir unsere Angebote angepasst und modernisiert haben. Im Jahr 2020 konnten wir eine Dialysestation eröffnen und im Jahr 2024 eine Chemotherapiestation zur Behandlung von Krebserkrankungen.



Um 1930: Sr. Thekla Stinnesbeck bildet aus.

» Modernisierung und Technisierung allein jedoch reichen in der Medizin nicht aus. «

Für die korrekte Diagnosestellung und Behandlung von Schlaganfällen war die Installation eines Computertomographen, die wir 2021 realisieren konnten, entscheidend. Unzählige Menschenleben konnten mit diesen modernen Behandlungsmethoden gerettet werden. Modernisierung und Technisierung allein jedoch reichen in der Medizin nicht aus. Persönliche Zuwendung, Zuhören, Empathie und nicht zuletzt eine gewissenhafte körperliche Untersuchung der Patienten tragen entscheidend zur Diagnosestellung und zum Behandlungserfolg bei. Bei bis zu 500 Patienten, die pro Tag in unserem Hospital behandelt werden, ist das nicht immer leicht zu realisieren. Aber wir legen großen Wert





Ein Dialysepatient bei der Behandlung.



Br. Jesaja bei der Endoskopie.



Traditioneller Heiler.

auf „Customer Care“, und unsere Patienten wissen dies zu schätzen. Auch geistliche Betreuung erhalten unsere Patienten auf Wunsch durch den Krankenhausseelsorger, einer der Priester unserer Gemeinschaft.

Trotz dieses umfassenden Angebotes suchen weiterhin zahlreiche Patienten traditionelle Heiler als erste Anlaufstelle auf. Man schätzt, dass dies in Tansania auf etwa 60 bis 80 Prozent der Bevölkerung zutrifft. Vor allem dann, wenn Krankheiten unerwartet und ohne erkennbare Ursache auftreten, glauben die Menschen an einen Schadzauber durch eine Person in ihrer Verwandtschaft oder Umgebung. Der traditionelle Heiler identifiziert dann diese Person, was verständlicherweise Konflikte hervorruft oder verstärkt. Für die Behandlung von Krankheiten werden meist Heilpflanzen eingesetzt. Diese wirken nach Ansicht der traditionellen Heiler allerdings nur dann, wenn sie mit entsprechenden Ritualen der Geisterbeschwörung zubereitet und angewendet werden.

Leider sehen wir in unserem Hospital immer wieder Komplikationen dieser Behandlungen. Akutes Nierenversagen wird häufig durch „local herbs“ verursacht, weil diese in unkontrollierter Dosis verabreicht werden und nierenschädlich sind. Häufig werden die Arzneidroge nicht oral verabreicht, sondern in Einritzungen in die Haut eingegeben, was unvermeidlich Entzündungen und Vernarbungen verursacht. Vermutlich ist ein Gutteil des Erfolges der lokalen Heiler auf deren Zuwendung zum Patienten und auf Suggestion zurückzuführen. Vor allem bei psychosomatischen und bei selbstlimitierenden Krankheiten mag dies hilfreich sein. Patienten mit chronischen Erkrankungen oder Notfälle kommen letztlich meist doch zu uns ins Hospital.

Der Auftrag „Heilt die Kranken“ (Mt 10,8) gilt für uns heute in gleicher Weise wie für die ersten Missionare, auch wenn sich die Umstände, das Krankheitsspektrum und die Behandlungsmethoden entscheidend verändert haben.



Br. Dr. Jesaja Sienz OSB

- Geboren 1974 in Lindenberg im Allgäu
- 1997–2003 Medizinstudium in Würzburg
- 2004–2010 Weiterbildung zum Facharzt für Allgemeinmedizin
- 2010–2011 Tätigkeit als Allgemeinarzt in Karlstadt am Main
- 2011 Eintritt in die Erzabtei St. Ottilien
- 2013 Aussendung in die Abtei Ndanda, seither tätig als Arzt im St. Benedict Ndanda Hospital
- Seit 2020 ärztlicher Direktor des St. Benedict Ndanda Hospitals

# Auf dem Weg zur Großen Liebe

Das Wissen eines Heilers im peruanischen Urwald weist verblüffende Parallelen zu den Weisheiten der Wüstenväter auf

Von P. Fidelis Ruppert OSB

**W**ährend eines Aufenthaltes in Peru im Jahr 2002 organisierte Orlando Vasquez, durch den die Erzeugnisse der Kunsthandwerker in unseren Fair-Handel kommen, eine Reise in den Urwald. Wir besuchten dort den Stamm der Shipibo, die durch ihre mit Labyrinth-Mustern versehenen Vasen, Tücher und Gewänder bekannt sind.

Eine Woche lang wohnten wir in einem kleinen Dorf an einem Nebenfluss des Amazonas. Dort lernten wir einen Heiler kennen. Zunächst fiel mir auf, dass dieser Curandero (Heiler) nichts Auffälliges an sich hatte. In unserer europäischen Phantasie stellen wir uns gerne vor, dass ein Heiler oder Mediziner irgendwie ein befremdliches oder bizarres Äußeres hat. Dieser Mann hatte nichts Außergewöhnliches an sich, außer dass er viel Ruhe und Freundlichkeit ausstrahlte.

» Auf der rein körperlichen Ebene ist manche Krankheit auf Dauer nicht zu heilen.«

Mehrmals konnte ich mit ihm über sein Leben und die Art seiner Arbeit sprechen. Orlando diente teilweise als Dolmetscher, da mein Spanisch nicht ausreichte. Der Curandero erzählte, dass oft Menschen zu ihm kämen, die nicht durch eine Infektion krank geworden sind, sondern durch Schicksalsschläge, andauernde Ängste oder belastende Lebensumstände. Sie würden

krank, weil sich diese Schmerzen im Leib festsetzten. Der Heiler kann diese kranken Stellen ausfindig machen und sie durch Säfte oder Massagen heilen. Aber der Patient muss auch lernen, mit seinen Ängsten, Schmerzen oder unguten Verhaltensmustern besser umzugehen bzw. sie zu überwinden, sonst kommt die Krankheit wieder zurück. Auf der rein körperlichen Ebene sei eine solche Krankheit auf Dauer nicht zu heilen. Der Heiler muss nun auch als Psychologe aktiv werden und dem Patienten hilfreiche Übungen und Verhaltensweisen beibringen, damit er sein Leben ändern kann.

Als der Curandero einige dieser Praktiken erläuterte, klickte es bei mir. Diese Methoden sind jenen sehr ähnlich, wie ich sie aus den Schriften der Wüstenväter des 4. und 5. Jahrhunderts kenne. Ich war völlig überrascht, dass ein Heiler im Urwald von Peru ähnliche Methoden lehrt wie die Mönche in der ägyptischen Wüste, wenn es um heilsamen Umgang mit seelischen Problemen geht. Diese Erkenntnis hat mich so inspiriert, dass ich anfang, diese Methoden genauer zu studieren und auszuprobieren. Die entsprechenden Erfahrungen habe ich dann später als geistliche Praktiken bei Exerzientienkursen weitergegeben. Nach einigen Jahren entstand daraus das Buch „Geistlich kämpfen lernen. Benediktinische

Lebenskunst für den Alltag“. Auch der Heiler war überrascht, dass sich in zwei so verschiedenen Kulturen ähnlich heilsame Methoden entwickelt haben.

Der Heiler erklärte schließlich, seine Methode verstehe sich auch als Entwicklungsweg hin zu einem Ziel. Die körperlichen und seelischen Praktiken sollten den Menschen von Ängsten, Schmerzen und all dem seelischen Durcheinander reinigen – er sprach immer von „limpieza“ (Reinigung), damit er sich immer mehr für die Große Liebe öffnen kann. „Gott will dich mit Liebe anfüllen“, so drastisch formulierte er es. Jetzt war ich nochmals überrascht. Nach dem Wüstenvater Johannes Cassianus war die Große Liebe ebenfalls das Ziel bzw. das Ergebnis des Weges, wenn die Seele im geistlichen Kampf immer mehr gereinigt und freier wird. Dem Curandero merkte man an, dass er auf diesem Weg schon weit fortgeschritten war. Wieder rückten hier Urwald und Wüste nahe zueinander.

In den labyrinthischen Schutzmustern – hier eine Shipibo-Meerjungfrau aus dem Fair-Handel – sollen sich die bösen Geister verlaufen.







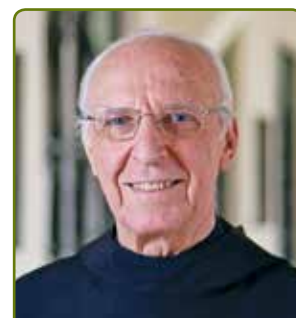
Bei seinem Besuch bei den Shipibo in Peru verbrachte P. Fidelis Ruppert OSB viel Zeit mit einem Heiler (links unten).

» **Ständige Selbstreinigung ist notwendig für einen wirksamen Heilungsdienst.** «

Für seinen persönlichen Weg zog sich der Heiler zudem jährlich ein- oder zweimal für mindestens einen Monat allein in den Urwald zurück, fern von seiner Frau und den vier Kindern. Es ist eine Zeit der Reinigung, für die auch eine bestimmte Diät wie er es nannte, notwendig sei: kein Fleisch, kein Alkohol, kein Zucker, kein Salz. usw. Außerdem gehöre zu seiner Diät während dieser Zeit auch die sexuelle Abstinenz, weshalb er sich von der Familie entferne und im Urwald aufhalte. Hier könne er sich ganz auf sich selbst und seine inneren Prozesse konzentrieren.

Diese ständige Selbstreinigung sei notwendig, damit er seinen Heilungsdienst wirksam ausüben könne.

Da der Curandero öfters seinen Meister erwähnte, fragte ich ihn, wie denn das Verhältnis von Meister und Schüler sei. Ich dachte an die sehr enge Beziehung und Abhängigkeit von Meister und Schüler etwa im Zen-Buddhismus oder in Hindu-Traditionen. Er antwortete: „Er ist mein Meister, aber ich bin nicht sein Schüler“, und lachte dazu, weil er offenbar den Grund meiner Frage durchschaut hatte. Dann fügte er hinzu: „Ich kann immer zum Meister gehen und ihn fragen. Aber dann muss ich selber weitergehen und meinen eigenen Weg finden – in voller Freiheit.“ Die Antwort hat mich sehr überrascht und auch gefreut. Da ist ein Mensch mit Leib und Seele eingebettet in einer großen Tradition und geht doch seinen eigenen Weg in großer Freiheit.



P. Fidelis Ruppert OSB

- geboren 1938 in Plankstadt bei Heidelberg
- 1959 Klostereintritt in Münsterschwarzach
- Erzieher am Internat St. Maurus, Exerzitienmeister, Prior
- 1982–2006 Abt der Abtei Münsterschwarzach
- Kursleiter, Meditations- und Exerzitienbegleiter, geistlicher Begleiter



# Schöpferischsein als Weg lebendiger Gesundheit

Für Pater Meinrad Dufner bietet der kreative Schaffensprozess einzigartige Chancen auf Reinigung und Lebendigkeit

Von P. Meinrad Dufner

**K**unst und schöpferischer Ausdruck – beides hat ganz viel mit Ganzsein und Lebendigkeit, mit Gesundheit und Heilung zu tun. Natürlich kann nicht jeder Mensch ein Künstler im engeren Sinn werden, aber ein schöpferischer Mensch sein, das kann auf seine Weise jeder. Und diese Weisen sind so zahlreich, wie es Menschen gibt. Alle Vollzüge des menschlichen Lebens können schöpferisch vorgenommen werden, können eine Weise sein, die eigene originelle Art darin immer mehr zu finden, zur Reife zu bringen, heil und ganz zu werden.

Das Schöpferischsein ist nicht eine Frage besonderer Begabung, es ist eine Frage der Lebenshaltung: Lebe ich nach dem immer schon Vorgegebenen, oder fülle ich das Leben mit dem jetzt Eigenen? Lasse ich mir die Ereignisse und Dinge diktieren, oder gestalte ich die Ereignisse und Dinge, damit sie zu eigen werden? Wann immer wir einen Sprung ins Kreative wagen, tut es gut und verlebendigt. Die Reihenfolge ist nicht: „Wäre ich doch lebendiger, dann wäre ich schöpferischer.“ Sondern: „Lebte ich schöpferischer, ich wäre lebendiger.“

» Im Bild und künstlerischen Ritual erhalten alle Sehnsüchte Raum, auch Zuordnung und Platzierung. «

In meiner Werkstatt male ich alles, was ins Bild drängt. Ich erlaube mir, nicht darauf zu hören, was die Leut' sagen, ich gehorche den Bewegungen, die der Schaffensprozess selbst ans Licht bringt. Da ich Kunst als inneren Weg im äußeren Tun verstehe, mute ich mir zu, dieser Führung zu gehorchen. Leid, Lust, Freude und Trauer, Gewalttätigkeit und zarte Einfühlung, Schrei und Leises – alles bekommt Raum. Ich lasse keine Tabuthemen gelten, weil ich weiß, wie viel Lebenskraft gerade in den Tabus eingefroren schlummern kann. Alte Zeiten wussten, dass ein an die Wand gemalter Teufel ein gebannter und entlarvter Teufel ist. Im Bild und künstlerischen Ritual erhalten alle Sehnsüchte Raum, auch Zuordnung und Platzierung. So gestaltet sich die Bilderkette des Schaffensprozesses oft als Reinigungsweg, eine Ausrümpelung oder eine Vertiefung von Wirklichkeit, wie sie ohne den Prozess nicht geschähe.

Der Schöpfungsprozess muss sich dabei immer wieder durch das Chaos wagen. Chaos will auch im Denken durchschritten sein. Bei meinen Einsiedlerzeiten geschah es einmal, dass ich mich eines sogenannten obszönen Wortes



erinnerte, das in Bubentagen heilige Ängste auslöste. Ich nahm es zum Anlass, allerhand andere verbotene Worte aus dem Gedächtnis heraufzuholen, sie auszusprechen, um zu hören wie sie klingen. Schließlich brach ich in lautes Gelächter aus über all den Mist und wie er Jahrzehnte Angst gemacht hat. Die Befreiung war nur heiter und Licht und voller Humor. Nie mehr hat mich Derartiges geängstigt oder erschreckt.

Menschen, die die Stille wollen, begegnen recht bald dem inneren Lärm. Der lässt sich nicht im Verdrängen stilllegen. Es muss Gedanke, Gefühl, Empfindung, Erinnerung um Erinnerung durchschritten werden. Nur so gehen die Störenfriede nach draußen. Ähnliches geschieht beim Arbeiten an einem Bild.

» *Alles, was nicht ans Licht kommt, kann nicht Licht werden.* «

Die Phasen des Misslingens, die ratlose Suche mit Form und Farbe, das Hässliche, Dumme oder wütend Zweifelte drängt in Form und ereignet sich in der Leinwand. Davor zurückzuschrecken hieße, die Dunkelwurzeln der Seele abzuschneiden. Hieße das Leben halbieren, das aber ganz ist. Die sogenannten moralischen Bedenken dürfen überschritten werden, da doch gilt: Alles, was nicht ans Licht kommt, kann



### P. Meinrad Dufner OSB

- 1946 in Elzach geboren
- 1966 Eintritt in die Benediktinerabtei Münsterschwarzach
- Studium der Philosophie und Theologie in St. Ottilien, Würzburg und Bonn
- 1973 Priesterweihe
- Seit 1990 künstlerisch tätig
- Spiritueller Begleiter und Leiter von Exerzitien- und Werkstattkursen



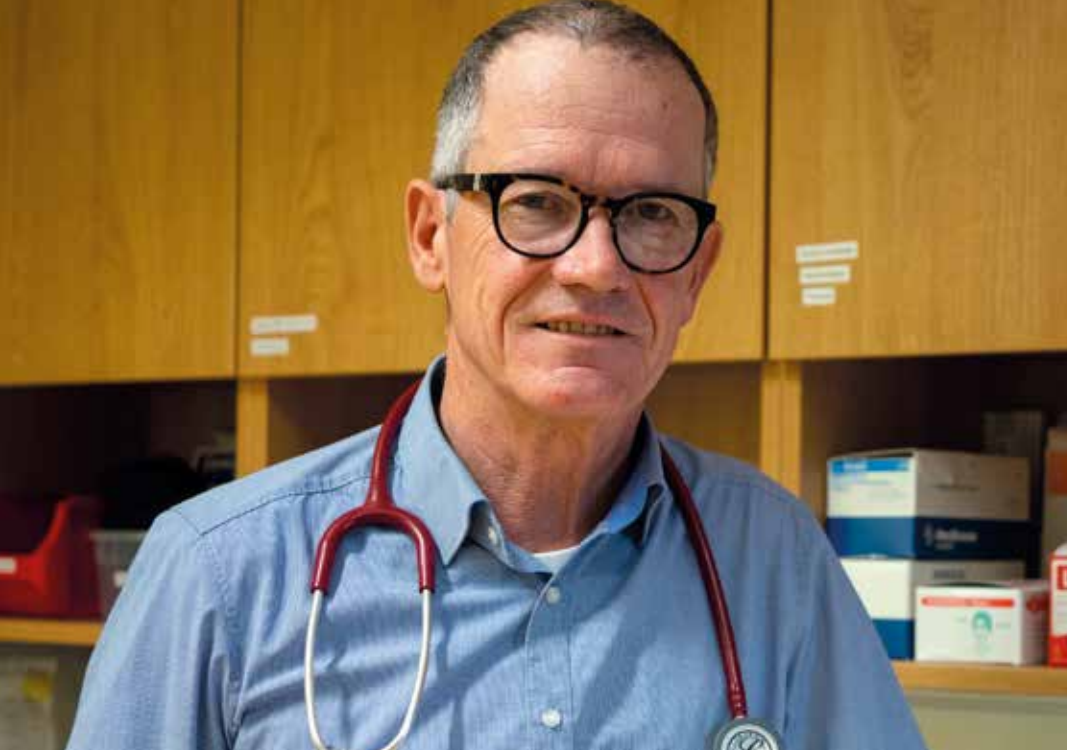
Der hier abgedruckte Text sind Auszüge aus dem Buch „Schöpferisch sein. Kreativität als spiritueller Weg“ (Benediktinische Bibliothek Band 3). Diese wurden mit Zustimmung des Verfassers P. Meinrad Dufner OSB von der Redaktion zusammen gestellt.

nicht Licht werden. Auch das Schauen von Bildern kann uns heil machen. Manches Mal begegnen wir Bildern, die machen uns still, berühren uns tief, lassen uns nicht los. Und wir wissen nicht, warum. Mit solchen Bildern sollen wir umgehen, sie ins Herz stecken wie in die Brieftasche legen, sie herumtragen, sie immer wieder hervorholen, sie immer wieder erinnern. Die Seele weiß, warum dieses Bild so wichtig ist und was es mir hier sagen will.

Bilder brauchen suchende Menschen, und Bilder zeigen etwas, was in ihnen gefunden wurde. Bilder brauchen fragende Menschen, Bilder geben Antworten. Bilder brauchen fühlende Menschen, denn in Bildern ist schon Gefühl geronnen. Gute Kunst hat immer etwas mit dem Geistlichen zu tun. Nämlich mit jener Wirklichkeit, die den Menschen mit Geist erfüllt, die ihn über sich hinaus mit dem göttlichen Geist in Ver-

bindung hält. In Kunst ist immer Geist der Geschichte vorhanden, Geist der Menschen, auch Ungeist der Menschen. So begegnen wir in der Kunst fortwährend unserer ureigensten Wirklichkeit. Deshalb ist es so wichtig, sich mit guter Kunst zu umgeben, mit guter Kunst im Gespräch zu sein, Musik zu hören, Gedichte zu lesen, ein paar wenige Bücher zu haben, in denen die Seele wohnt und die bei der Seele wohnen, und natürlich Bilder im Raum, die mich anschauen, die mir vom Geheimnis erzählen, die mich ins Geheimnis führen.

Alles befragen, was das Leben uns bietet, ist eine kraftvolle und heilsame Lebensweise. Schauen und sich aufzählen, was ich sehe. Bewusst hören, was ich höre. Tasten, um es zu begreifen. Spüren und fühlen. Mit allen Sinnen leben, mit ganzem Wesen sich dem Leben geben, also dem lebendigen Gott sich geben.



#### Dr. Andreas Nüsslein

- 1963 in Sommerach geboren
- 1983–1989 Medizinstudium in Würzburg
- 1992 Eröffnung der Landarztpraxis „Hausärzte Sommerach“ und Tätigkeit als Klosterarzt der Abtei Münsterschwarzach

## Dr. Andreas Nüsslein

gibt Antwort

# Körper und Seele gehören zusammen

*Schon sein Großvater kam vor 95 Jahren regelmäßig als Klosterarzt in die Abtei Münsterschwarzach. Seit über 30 Jahren kümmert sich nun Dr. Andreas Nüsslein um das gesundheitliche Wohl der Mönche. Wer mobil ist, sucht das dreiköpfige Ärzteteam in der Praxis in Sommerach auf, die betagten Mitbrüder besucht Nüsslein jede Woche in der Infirmerie. Bei unzähligen Gesprächen hat der Mediziner festgestellt: Zur Heilung gehört auch die eigene Einstellung.*

### **Mit welchem Gefühl fahren Sie jede Woche nach Münsterschwarzach?**

Mit einem angenehmen Gefühl. Denn hier in der Infirmerie werden die älteren Leute sehr liebevoll und außergewöhnlich aufopferungsvoll gepflegt. Das ist schon anders als in vielen anderen Pflegeheimen.

### **Was bedeutet für Sie persönlich „heilsam“?**

Heilsam bedeutet für mich, den Menschen dabei zu helfen, dass sie mit ihren körperlichen und seelischen Problemen zurechtkommen.

### **Also bewusst beides, körperlich und seelisch?**

Ja, natürlich, das gehört untrennbar zusammen. Beim Thema Heilung geht es ja nicht nur um körperliche Krankheiten,

sondern vieles ist seelisch bedingt. Das darf man nie außer Acht lassen. Auch psychosomatische Beschwerden sind in der Medizin ein ganz großes Thema.

### **Was unterscheidet die Sprechstunde bei den Mönchen von der Sprechstunde in der Landarztpraxis?**

Vor allem der Faktor Zeit. Hier habe ich eine ganz kleine Sprechstunde mit nur wenigen Patienten, zu denen ich über viele Jahre sehr gute Kontakte habe. Da wir in der Praxis mittlerweile zu dritt sind, kann ich mir als Seniorchef ein bisschen Zeit für Gespräche nehmen. Das sind keine großen theologischen Diskussionen, sondern es geht um allgemeinhin menschliche Probleme, die jeder von uns hat. Aber es tut den Patienten einfach gut.



***Sind Mönche gesünder als andere?***

Körperlich macht sich in den letzten Jahren die gute Küche bemerkbar; die Ernährung ist frisch und ausgewogen. Auch in puncto Bewegung hält das Kloster fit: Viele fahren regelmäßig Fahrrad oder laufen zu Fuß. Zugleich sehe ich, dass die Belastung für die kleiner werdende Zahl an Mönchen immer größer wird. Gerade die Verwaltungsaufgaben haben stark zugenommen. Verschärft wird die Last durch die ständige Erreichbarkeit per Handy und e-Mail. Auch die Mönche müssen zusehen, wie sie im Alltag noch Ruhe und Ausgleich finden.

***Kann hier nicht gerade der benediktinische Lebensstil heilsam wirken?***

Natürlich! Ich habe einen strukturierten Tag, ritualisierte Abläufe, muss mir meinen Tag einteilen, habe feste Zeiten des Gebets und der Stille, in denen ich zur Ruhe kommen darf. So etwas tut gut. Ein wichtiger Aspekt ist auch die Gemeinschaft. Klar kann es da auch mal knirschen, aber man spürt immer wieder, wie die Mönche sich getragen fühlen von dieser Gemeinschaft.

***Als Arzt sind Sie es, der Heilung und Linderung bringen kann. Nehmen Sie auch manchmal ein Stück Heilung mit?***

Neben ganz wunderbaren Gesprächen nehme ich vor allem ein Stück Gelassenheit mit. Wenn ich manchmal angesichts der Nachrichten denke: „Wo soll das noch hinführen?“, entgegnet mir ein Mönch: „Unseren Betrieb gibt es jetzt seit 1500 Jahren. Da gab es auch schon richtig schlechte Zeiten, aber irgendwie ging es immer weiter.“ Hier lehren mich die Mönche Gelassenheit, Weitblick und Vertrauen: Ja, der liebe Gott wird es schon wieder richten.

***Treten manche medizinische Herausforderungen in einem Kloster häufiger auf?***

Nein, das kann man nicht sagen. Es ist im Grunde ein Spiegel der Gesellschaft. Auch im Kloster haben wir eine gewisse

Überalterung. Der Unterschied liegt aber im Umgang damit: Hier werden die alten Mitbrüder nicht einfach in Rente geschickt, sondern aktiv eingebunden. Da fährt zum Beispiel ein 92-Jähriger seine Mitbrüder per E-Auto zu uns in die Praxis, macht ein Pläuschchen mit den Helferinnen und fährt dann wieder zurück. Andere gehen regelmäßig mit einem Mitbruder im Rollstuhl spazieren. Das heißt nicht, dass man bis 90 arbeiten muss, aber es tut einfach gut, wenn der Mensch auch im Alter noch eine Aufgabe hat und etwas beitragen kann. Das hält fit und geistig rege.

***Wie bewältigen Mönche chronische Krankheiten, Schmerzen, das Altwerden? Erleben Sie im Kloster eine heilsamere Haltung als anderswo?***

Zentral ist die eigene Einstellung und wie ich mit meinen körperlichen Beschwerden zurechtkomme. Also: Kann ich meine Gebrechen annehmen? Kann ich akzeptieren, dass ich nicht mehr jung, fit und perfekt bin? Hier heißt es, gut mit sich selbst umgehen, die Realität annehmen, sich selbst lieben. Das ist eine Herausforderung, aber es hilft. Manche Menschen sind körperlich extrem schlecht beieinander und doch glücklich. Zufriedenheit lässt sich eben nicht rein körperlich messen.

***Beten Sie manchmal für einen Mönch?***

Ja, das kommt immer wieder vor. Wir haben tolle medizinische Möglichkeiten, aber auch als Arzt kann ich nicht alles richten. Die einen nennen es Schicksal, ich sage: Am Ende liegt alles in Gottes Hand.

***Und wie geht man im Kloster mit dem Thema Sterben und Tod um?***

Ich beobachte hier ein großes Vertrauen und die Gewissheit: Obwohl ich jetzt irdisch sterbe, werde ich irgendwie weiterleben!

# Wasser und Bildung als missionarischer Auftrag

Die Benediktiner der „Abtei der Menschwerdung“ in Agbang in Togo unterstützen die Menschen im ländlichen Westafrika



„Abtei der Menschwerdung“ in Agbang in Togo.

Die 1985 gegründete „Abtei der Menschwerdung“ hat inzwischen ihr 40-jähriges Jubiläum gefeiert (vgl. S. 23) und ist damit eine noch vergleichsweise junge Gemeinschaft innerhalb unserer Kongregation. Zurzeit gehören der Gemeinschaft 33 Mönche an und die Zahl wächst stetig. Seit Beginn besteht eine enge Beziehung zwischen unseren Klöstern.

Die wirtschaftliche Lage eines Klosters in einer ländlichen, armen Region wie Togo bleibt eine Herausforderung. Die Mönche lassen sich jedoch nicht entmutigen. Im Gegenteil – mit Mut und Gottvertrauen handeln sie ganz im Sinne der benediktinischen Lebens- und Arbeitsregel „Ora et labora“. Zur Sicherung ihres Lebensunterhalts betreiben sie eine kleine Landwirtschaft, bauen Gemüse an, halten Hühner und Schweine. Zudem gibt es in der Abtei eine Schreinerei sowie eine Goldschmiede und ein Gästehaus.

Eine besondere Beziehung pflegen die Mönche zu den Menschen in der Umgebung. Regelmäßige Dorffeste stärken die Freundschaften und das Gemeinschaftsleben. Von Anfang an war für die Mönche klar, dass sie für die Menschen da sein wollen. So haben sich zwei wesentliche Schwerpunkte ihres Missionsauftrags herausgebildet – Bildung und der Zugang zu sauberem Wasser.

Mit dem Schulkomplex der St. Albert Schule ermöglichen sie den Kindern und Jugendlichen in dieser abgelegenen und ländlichen Region eine solide Bildung. Die Schule steht für alle offen, unabhängig von Religion und finanziellen Mitteln der Eltern, und hat regen Zulauf.

Fest etabliert ist inzwischen auch das Brunnenprojekt der Missionsbenediktiner. Dank Ihrer großzügigen Unterstützung läuft das Projekt schon viele Jahre und jedes Jahr freuen sich die Bewohner von weiteren Dörfern über eine eigene Wasserquelle.



▲ Dorffeste stärken Freundschaften und Gemeinschaftsleben.

Die Brunnenprojekte der Missionsbenediktiner versorgen die Menschen mit sauberem Wasser. ►



## Münsterschwarzacher Hilfsprojekt

# Brunnen für die arme Landbevölkerung in Togo

Seit Jahren ist Abt Romain von der „Abtei der Menschwerdung“ in Agbang/Togo im Brunnenbau aktiv. Zahlreiche Dörfer konnten durch die Brunnenbohrprojekte bereits mit einer wertvollen Wasserquelle versorgt werden.

Für die Dorfbewohner ist es ein Segen, dass sie so Zugang zu frischem und vor allem sauberen Wasser bekommen und nicht mehr kilometerlange Fußwege zurücklegen müssen, um Wasser für die Familien zu holen. Ein Glücksfall ist, dass Abt Romain auf das Fachwissen und die technische Kompetenz der Brunnenbaufirma „Severe Forage“ zählen kann, die sich auch für die Zukunft bereit erklärt hat, die Bohrungen zu übernehmen, und damit für eine fachgerechte Ausführung sorgt.

Das Brunnenbauprojekt ist im Laufe der Jahre zu einem echten Erfolgsprojekt geworden. Mittlerweile bewerben sich auch weiter entfernte Dörfer. Bürgermeister und eine Ortsdelegation schreiben einen Antrag und schildern den Bedarf. Daraufhin besuchen die Mönche die Dörfer und prüfen.

Die Brunnenbausaison 2025/2026 konnte im Dezember nach der Regenzeit gestartet werden und ist bereits in vollem Gang. Je nach Verfügbarkeit der Mittel kann in bis zu zehn

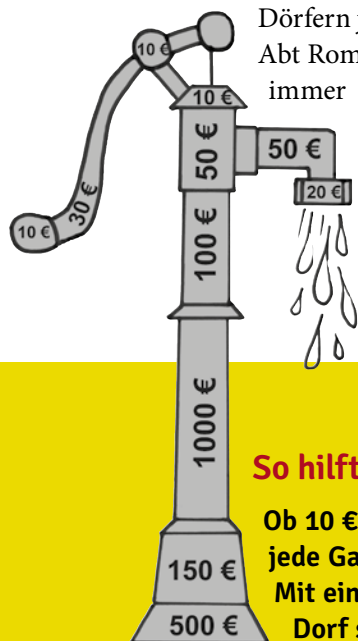
Dörfern jeweils ein Brunnen gebohrt werden. Abt Romain Botta berichtet: „Es ist für mich immer eine Verpflichtung, aber auch eine Freude, diese Dörfer am Ende der Arbeiten persönlich zu besuchen, um die geleistete Arbeit zu würdigen und mich von der Leistungsfähigkeit der Brunnen zu überzeugen. Ganz wichtig ist mir auch, die

Brunnen zu segnen, bevor ich sie der Verwaltung des jeweiligen Dorfes übergebe, die fortan für die Instandhaltung und Nachhaltigkeit der Brunnen sorgen wird.“ Hierfür wurde eigens ein Brunnenkomitee eingerichtet, das sich gemeinsam mit den Dorfbewohnern um die Pflege und Wartung kümmert.

*Br. Abraham Sauer OSB*



Ein neuer Brunnen wird von Abt Romain gesegnet – zur großen Freude der Dorfbewohnerinnen und -bewohner.



## So hilft Ihre Spende:

**Ob 10 €, 100 € oder mehr – jede Gabe zählt!**  
**Mit einem Brunnen erhält ein ganzes Dorf sauberes Trinkwasser.**

Ein kompletter Brunnen kostet 10.000€.

Empfänger: Abtei Münsterschwarzach

IBAN: DE51 7509 0300 0003 0150 33

BIC: GENODEF1M05

**Verwendungszweck: »Brunnen für Togo«**



**QR Code für Ihre Online-Spende**





Was habe ich im Leben erreicht?  
Was hat bleibende Spuren  
hinterlassen? Wie bin ich der  
Mensch geworden, der ich bin?  
Fragen wie diese beschäftigen  
viele Menschen ab der zweiten  
Lebenshälfte.

## Gastfreundschaft

Ein Kursangebot aus dem Gästehaus

# Verstehen, wer ich wirklich bin

Die „Heilende Lebensbilanz“ hilft dabei,  
Antworten auf die Sinn-Frage zu finden

*War das (schon) alles? Wo liegt der Sinn meines Lebens? Und was soll noch kommen? Fragen wie diese drängen sich gerade ab der Lebensmitte vermehrt ins Bewusstsein. Umso mehr, wenn Menschen an einem Umbruch stehen – beispielsweise dem Ende der Erwerbstätigkeit, dem Auszug der Kinder oder nach einer zerbrochenen Beziehung.*

Der leitende Manager Uwe etwa kommt aus einer „extrem durchgetakteten Welt“; er sehnt sich nach Erfahrungen von Sinn, nach Stille und Bei-sich-sein – jenseits von Struktur und Pflicht. Lehrerin Kirsten hat sich schweren Herzens in den Ruhestand verabschiedet; sie ist verunsichert, „was jetzt kommt“, wird künftig eine andere Facette von sich selbst kennenlernen nach der Devise: „Wer bin ich noch?“ Auch bei Gunther, der regelmäßig in Münsterschwarzach zu Gast ist, klopft das Ende der beruflichen Zeit langsam an, er will sich deshalb der „großen Frage nach Sinn und Richtung bewusst aussetzen“. Irene dagegen ist gerade 50 geworden und hatte einen schweren Unfall: „Das hat mich erschreckt und viele Fragen aufgeworfen: Habe ich in meinem Leben alles richtig gemacht? Muss ich etwas ändern? Oder fehlt da noch etwas?“ Alle vier haben sich für den Kurs „Die Sinn-Frage in der zweiten Lebenshälfte“ bei Susanne Grasegger im Gästehaus der Abtei Münsterschwarzach angemeldet. „Solche Fra-

gen sind kein Beweis innerer Leere oder tiefen Zweifels, sondern lebendiger Ausdruck unseres Mensch-Seins“, beschreibt die Logotherapeutin aus München die Gefühle der Teilnehmenden. Mit ihren Angeboten, die sich um Sinn und Orientierung drehen, scheint sie einen Nerv zu treffen, denn die Kurse sind regelmäßig ausgebucht.

Insgesamt 20 Männer und Frauen aus ganz Deutschland nehmen an der dreitägigen Reise ins eigene Innere teil. Ein Geheimrezept, ein Muster oder eine allgemeingültige Strategie gibt es bei der Sinnsuche nicht, nur den ganz individuellen Weg. Hauptanliegen ist es, „Vertrauen in die eigenen Stärken und Werte zu vermitteln, um in Zeiten von Veränderung Halt und Zuversicht zu finden“, sagt Susanne Grasegger. Sie will dazu beitragen, „dass Menschen das eigene Leben als wertvoll empfinden, es bewusst gestalten statt zu funktionieren, Sinn spüren im Tun und im Sein.“

Bewusst nutzt Grasegger bei ihrer Begleitung Impulse aus der sinn- und wertorientierten Logotherapie und Existenzanalyse nach Viktor E. Frankl sowie aus der sinnorientierten Biographiearbeit. Dabei spüren die Teilnehmenden in einem intensiven Prozess der eigenen Lebenslinie nach, bringen prägende Momente und Werte zu Papier und erhalten so wichtige Impulse, um zu erkennen, wie sie zu dem Menschen wurden, der sie heute sind. „Ein heilsamer Rückblick braucht die Perspektive aus dem Hier und Jetzt“, betont Grasegger: „Erst im Blick zurück erkenne ich, was ich alles er- und überlebt habe“, sagt sie, „und das hilft zu verstehen, wer ich wirklich bin – mit all meinen Stärken, Schätzen und Ressourcen“. Auch Wunden gehören zu solch einer Lebensbilanz dazu, sie prägen ein Leben entscheidend mit, sind Teil der Persönlichkeit. Und natürlich die unterschiedlichen Lebensbeziehungen – mit mir selbst, mit dem Du, meiner Aufgabe, meiner Umgebung und meiner Spiritualität – denn „in diesen Beziehungen kann ich Sinn erleben“.

Der Austausch in der Gruppe sowie Zeiten der Stille und des Rückzugs spielen im Kurs eine wichtige Rolle. Viele sind „erfüllt von den Menschen“, die sie hier getroffen haben. Andere beschreiben den „besonderen Geist“ und die „stille Kraft“, die der Abtei innewohnen. Für die Teilnehmenden ist all das ein immenser Schatz, am Ende fühlen sie sich „pappsatt mit wohlschmeckenden und nahrhaften Impulsen“, gehen mit Vertrauen und Zuversicht in die Zukunft. Viele notieren erste mögliche Schritte, wollen entschiedener leben oder „ungelebtem Leben Raum geben“. Gemeinsam mit Susanne Grasegger sind sie erstaunt, was die intensive Beschäftigung mit der Frage nach dem Sinn im eigenen Leben und individuellen Werten in ihnen „aufgeweckt“ hat, weil sie plötzlich Möglichkeiten sehen, die „man in der Enge des Alltags nicht wahrnimmt“.

Für Uwe heißt es künftig: „Mehr Gefühl, mehr Leichtigkeit, mehr Urvertrauen“, er, der beruflich bereits hunderte von Seminaren besucht hat, durfte in Münsterschwarzach „etwas Einzigartiges erleben, nämlich: Offenheit, Helligkeit und Stille“. Die frisch gebackene Rentnerin Kirsten erahnt am Tag der Heimreise „eine Richtung, in die es gehen könnte“. Und Irene? Sie fährt mit einem Gefühl der Bestärkung nach Hause: „Ich habe gesehen, dass ich ganz viel richtig gemacht habe. Das zu erkennen, tut gut und gibt Kraft zum Weitergehen.“

Anja Legge



Zuhören,  
nachdenken,  
sich austauschen...



Der nächste Kurs  
„Die Sinn-Frage in der  
zweiten Lebenshälfte  
– Wertvolles erspüren  
und gestalten“ mit  
Susanne Grasegger  
(rechts) findet vom  
24. bis 26. August 2026  
im Gästehaus der Abtei  
Münsterschwarzach  
statt.







# Fair-Handel GmbH

Neue Wege und ein Jubiläum

## Partnerschaft, Verantwortung, Zukunft

*Der Faire Handel lebt von Begegnung, Vertrauen und dem Ziel, weltweit gerechtere Lebensbedingungen zu schaffen. Auch 2025 gab es bei der Fair-Handel GmbH Münsterschwarzach viel zu berichten – von neuen Kooperationen, langjährigen Projekten und einem besonderen Jubiläum.*

### Willkommen, Graswurzel!

Seit dem 1. September 2025 hat die Fair-Handel GmbH den Vertrieb des Fußmatten-Projekts „Graswurzel“ von Elfi Fuchs-Gärtner übernommen. Der Import aus Sri Lanka und die Betreuung bleiben dabei weiterhin in ihren erfahrenen Händen.

Die handgefertigten Fußmatten aus 100 Prozent Kokosfaser, einem Nebenprodukt der Kokosnuss, entstehen in ländlichen Regionen Sri Lankas. Durch das Fair-Trade-Projekt erhalten Frauen eine Ausbildung in der Mattenproduktion und können von zu Hause aus arbeiten – Hausarbeit, Kindererziehung und Einkommen lassen sich so verbinden. Seit 1986 sorgt Graswurzel für faire Arbeitsbedingungen: zinsfreie Vorfinanzierung, Qualitätszuschläge,

Mikrokredite sowie Sozial- und Bildungsfonds sichern den Frauen langfristig Einkommen und Perspektiven. Jede Matte unterstützt Sozial-, Kredit- und Bildungsfonds und stärkt so Frauen, Familien und die Idee des Fairen Handels.

### Teeprojekt Lutindi

Auch das Teeprojekt des Lutindi Mental Hospital in Tansania wird gefördert. Dank einer Spende der Fair-Handel GmbH konnten die Arbeiterinnen und Arbeiter neue Regenmäntel und Gummistiefel anschaffen. Diese Schutzausrüstung ist bei der Tee-Ernte unentbehrlich – sie schützt vor Schlangen, Skorpionen und anderen giftigen Tieren, die sich zwischen den dicht gewachsenen Teepflanzen verstecken.





Die Graswurzel-Fußmatten sind ein praktischer und fairer Hingucker.



Regenmäntel und Gummistiefel schützen bei der Tee-Ernte vor Schlangen und giftigen Spinnen.

Das Lutindi Mental Hospital, gegründet 1886, betreut rund 150 Patientinnen und Patienten. Neben medizinischer und psychotherapeutischer Betreuung ermöglichen Beschäftigungsprogramme eine sinnvolle Teilhabe: Patientinnen und Patienten helfen beim Verpacken der Teeprodukte, während die Plantage von 15 lokalen Arbeiterinnen und Arbeitern gepflegt wird. Seit 1964 wachsen die Teepflanzen in den Usambarabergen, und alle Arbeitsschritte erfolgen von Hand. Ein Beispiel für nachhaltige, faire und sinnvolle Produktion.

### 30 Jahre Fair-Handel GmbH Münsterschwarzach

2025 feierte die Fair-Handel GmbH ihr 30-jähriges Bestehen. Seit der Gründung 1995 unterstützt das Kloster Produzierende in über 35 Ländern und sichert ihnen ein faires Einkommen. Bei der Jubiläumsfeier auf dem fairen Herbst-Markt begrüßten der Geschäftsführer Pater Anselm und der ehemalige Betriebsleiter Klaus Brönner die Gäste: „Schön, dass Sie da sind! 30 Jahre Fair-Handel lassen sich nicht in einer halben Stunde zusammenfassen, aber wir freuen uns, diesen Meilenstein mit Ihnen zu feiern.“ Sie erinnerten an

die Anfänge in den 1980er-Jahren, die ersten Importe aus Tansania und Peru, die zahlreichen Hilfsgüter-Container und betonten: „Fair-Handel rettet die Welt nicht allein, aber durch Ihren Einkauf ermöglichen Sie den Produzierenden Arbeit und Perspektiven.“

Das Jubiläum präsentierte Ausstellende wie WÜPAKA (Kaffee aus Tansania), Frida Feeling (Filz aus Nepal), Ganesh Nepal-handel (Keramik aus Nepal), Interart (Speckstein aus Kenia), Raymisa (Körbe aus Peru) und Der Lindwurm (Kunsthandwerk aus Indonesien und Thailand). Eine Kinder-Bastelecke und kulinarische Köstlichkeiten aus der kloster-eigenen Metzgerei und Bäckerei rundeten das Fest ab.

30 Jahre Fair-Handel in Münsterschwarzach – drei Jahrzehnte Engagement, Vertrauen und echte Partnerschaft. Gemeinsam mit Projekten wie Graswurzel und Lutindi möchte die Fair-Handel GmbH diese Idee weitertragen – für eine Welt, in der Fairness und Menschlichkeit die Grundlage des Handels bilden.

## Leben in Afrika

## Leben retten und begleiten



Ich bin Emil und lebe in der Abtei Ndanda, einem kleinen, friedlichen Teil Tansanias mit wunderschöner Umgebung. Manche nennen es ein Stück Deutschland in Tansania. Mein Alltag in Ndanda dreht sich um Arbeit, Familie und Hobbys. Meine Familie ist die Quelle meines Glücks und meine Arbeit ermöglicht es mir, mich selbst, meine Frau und unseren zweijährigen Sohn Bruno zu versorgen.

– in Zeiten der Trauer, der Freude, bei Feierlichkeiten und sogar im Gebet. An meinen freien Tagen höre ich gerne Musik, singe und nehme an gesellschaftlichen Aktivitäten mit Freunden und Familie teil. Unsere Chorproben finden jede Woche am Mittwoch und Freitag statt. Außerdem backe ich in meiner Freizeit mit Hingabe: Kuchen, Kekse, Pizza und Snacks. Danke Gott für die Gabe gesegneter Hände! Meine Heimat, die Abtei Ndanda ist für mich Beweis dafür, wie fruchtbar Gebet und Arbeit sein können. Sie ist ein Zeugnis von Gottes Liebe zu den Menschen; die ganze Umgebung erzählt von Gottes unendlicher Gnade. Die Verbindung zwischen Kirche, Krankenhäusern, Bildungseinrichtungen und großen Projekten ist für uns ein klarer Beweis, dass die Gaben des Heiligen Geistes durch uns wirken. Man kann mich aus Ndanda herausholen, aber man kann Ndanda nicht aus mir herausholen.

Emil Shayo

Von Beruf bin ich Krankenpfleger und Hebamme. Ich arbeite an fünf Tagen pro Woche in der gynäkologisch-geburtshilflichen Abteilung und der Chemotherapie-Abteilung des St.-Benedikt-Überweisungskrankenhauses in Ndanda, einem der größten und besten Krankenhäuser im Süden Tansanias. Tagtäglich bemühe ich mich, meine Aufgaben gewissenhaft zu erfüllen und Leben zu retten, die Lebensqualität der Menschen zu verbessern und das Leben von Anfang bis Ende zu begleiten.

Darüber hinaus habe ich eine große Leidenschaft für Musik. Hier in Ndanda bin ich Chorleiter, Komponist und Hauptkantor in unserem Pfarrchor. Ich singe, seit ich drei Jahre alt bin. Für mich ist das Leben voller Musik. Musik ist überall



Chorleiter Emil bei der Probe mit dem Pfarrchor von Ndanda.

## Musik schafft Begegnung

Br. Julian Glienke war mit einer Schüler-Gruppe in Tansania unterwegs

Bereits zum vierten Mal war ich im Juli und August 2025 mit einer Gruppe von Schülerinnen und Schülern des Münster-schwarzacher Egbert-Gymnasiums in Tansania zu Gast. Unser erstes Ziel war das Hanga Religious Seminary, wo ich vor zehn Jahren als Musiklehrer tätig war und mit dem seither eine Partnerschaft besteht. Es war beeindruckend zu erleben, wie dort jeden Tag mit Geigen, Gitarren, Trommeln und E-Orgel im Gottesdienst der Gesang begleitet wird. Erstaunlich, dass vor allem die Geige bei den Jugendlichen solchen Anklang findet. Die Zahl der Lernwilligen nimmt eher noch zu, und die dorthin gesandten und mitgebrachten Geigen





sind nie genug. Nach einem Zwischenstopp im Mikumi-Nationalpark besuchten wir eine weitere Schule, an der Musik großgeschrieben wird: Das St. Peter's Junior Seminary in Morogoro. Dort unterrichtet Franco Kifaru, ein ehemaliger Schüler von mir, als festangestellter Musiklehrer. Mit Begeisterung wird auf Geigen und Gitarren musiziert, und es ist eine ansehnliche Musikgruppe entstanden. Neben dem Besuch des Seminary und einem Ausflug in die Berge stand natürlich die Begegnung mit den Menschen an erster Stelle.

Das Interesse an Musik hat sich in Tansania in den letzten Jahren enorm entwickelt. Einige ehemalige Schüler des Hanga Seminary sind gute Musiker geworden und bestreiten ihren Lebensunterhalt mit Geigenunterricht; das Schülerpublikum ist dabei sehr international mit Kindern aus China und Indien bis hin zu Kindern wohlhabender tansanischer Familien. Die Auftritte bei Hochzeiten oder in Hotels werden sehr gut bezahlt; die Gage für einen Abend beträgt oft mehr als ein durchschnittlicher tansanischer Monatslohn. Außerdem haben weitere Schulen konkretes Interesse an Musikunterricht: so etwa die bekannte Mädchenschule in Peramiho, das diözesane Seminar in Mbeya und die neue benediktinische Schule in Dodoma. Dies hängt auch mit dem



Die Geige ist in Tansania sehr beliebt.

neuen tansanischen Lehrplan für Sekundarschulen zusammen, der vorsieht, dass neben den theoretischen Fähigkeiten auch praktische erworben werden sollen. So ist die Nachfrage nach musikalischer Bildung in Tansania sehr groß, das Angebot an qualifizierten Musiklehrern aber sehr klein. Für die Kirchen birgt das eine große Chance, nämlich die Förderung von musikalischer Bildung als missionarischen Auftrag zu begreifen und neue Anlässe für Austausch und Begegnung zu schaffen.

Br. Julian Glienke

## 40 Jahre Kloster Agbang

Am 6. August 2025 hat das Kloster „Menschwerdung“ in Agbang (Togo) sein 40-jähriges Bestehen gefeiert. In den 1980er Jahren hatte der Mönch Boniface Tigula junge Menschen um sich gesammelt, um dann 1985 Mönchsgemeinschaft zu gründen. 1988 schloss sich die junge Gemeinschaft der Kongregation von St. Ottilien an. Am 8. August 2016 wurde das Kloster zur Abtei erhoben, Abt Romain Botta OSB zum ersten Abt gewählt.

Zur festlichen Liturgie mit anschließendem Festmahl und großem Volkstanz kamen über 600 Gäste, darunter die Bischöfe von Kara und Sokodé, Vertreterinnen und Vertreter nationaler und lokaler Behörden, Menschen aus den umliegenden Dörfern sowie Freunde und Wohltäter aus nah und fern. Zwei Tage später würdigte der Konvent den Jahrestag der Erhebung zur Abtei in einem Familienfest.

Bereits in den Wochen davor hatte sich die Gemeinschaft von Agbang intensiv auf das Jubiläum vorbereitet. Gründer Vater Pater Boniface Tigula berichtete während der Vorbereitungsexerzitien aus der Gründungszeit des Klosters und regte zur Auseinandersetzung mit aktuellen und künftigen Herausforderungen an. Die derzeit 33 Mönche betreiben in der extrem abgelegenen Gegend ein Gästehaus, außerdem gibt es zwei weitere Häuser in Kara und Lomé. Der ganze

Stolz ist der Schulkomplex „Athénée Saint Albert le Grand“. An der Grund- und Sekundarschule sowie am Gymnasium erhalten auch Kinder aus armen Familien Zugang zu einer guten Ausbildung für eine bessere Zukunft. Eine besondere Freude war es, dass rechtzeitig zur Jubiläumsfeier auch die Bauarbeiten am Kloster abgeschlossen werden konnten. Die Gemeinschaft dankt allen „Prokuratoren und Menschen guten Willens“, die zur Umsetzung beigetragen haben.

Anja Legge

Festliche Liturgie zum Jubiläum der Abtei Agbang in Togo.





# Papst Leo in Sant'Anselmo

*Anlässlich ihres 125. Weihetages hat Papst Leo XIV. im November 2025 eine Heilige Messe in der Kirche von Sant'Anselmo in Rom gefeiert. Für die benediktinische Familie und die Gemeinschaft auf dem Aventin war das ein bedeutender Moment.*

Das Kollegium Sant'Anselmo wurde 1888 von Papst Leo XIII. gegründet, der neuromanische Kirchenbau entstand zwischen 1886 und 1900. Seitdem ist Sant'Anselmo Bezugspunkt und Hochschule für Benediktinerinnen und Benediktiner auf der ganzen Welt. Hier studieren die jungen Ordensleute, und hier sitzt der Abtprimas, der höchste Repräsentant des weltweiten Benediktinerordens.

Der Gottesdienst, an dem auch P. Anastasius Reiser und Br. Joel Schmidt aus Münsterschwarzach teilnahmen, sei „in bester benediktinischer Manier feierlich“ gewesen, „aber ohne die Strenge, die manche unweigerlich mit päpstlichen Messen verbinden“, berichtet Abtprimas Jeremias Schröder. Er brachte die große Dankbarkeit der Benediktiner für den Besuch des Heiligen Vaters zum Ausdruck; man wisse „sehr wohl, dass wir diesen Ort hier in Rom Papst Leo XIII. verdanken, und es erfüllt uns mit tiefer Freude, heute seinem Nachfolger und Namensvetter danken zu können“. Zugleich wünschte er sich einen ähnlichen Ort für Ordensfrauen.

Mit der Errichtung von Sant'Anselmo und dem Internationalen Kolleg habe sein Vorgänger die benediktinische Präsenz in der Kirche und in der Welt stärken wollen, unterstrich Papst Leo XIV. Dieser sei davon überzeugt gewesen, „dass euer alter Orden dem gesamten Volk Gottes in einer Zeit voller Herausforderungen, wie sie der Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert mit sich brachte, von großem Nutzen



sein könnte“. Auch heute mangle es nicht an Herausforderungen, und so erinnere die Feier zum 125. Weihetag daran, „dass wir, wie der Apostel Petrus und mit ihm Benedikt und so viele andere, den Anforderungen unserer Berufung nur gerecht werden können, indem wir Christus in den Mittelpunkt unseres Lebens und unserer Sendung stellen“.

Das Mönchtum bezeichnete er als eine „Grenzrealität“, die mutige Männer und Frauen dazu veranlasste, an den entlegensten und unzugänglichsten Stätten Orte des Gebets, der Arbeit und der Nächstenliebe zu schaffen und so oft öde Gebiete in fruchtbares und reiches Land zu verwandeln, sowohl in landwirtschaftlicher und wirtschaftlicher, vor allem aber in spiritueller Hinsicht.“ Sant'Anselmo solle „danach streben, ein pulsierendes Herz im großen Körper der benediktinischen Welt zu werden“ – so wie das Herz „das lebenswichtige Blut in den Körper pumpt, damit jedes Glied Nahrung und Kraft zum Wohle der anderen erhalten kann“.

Anja Legge

## GESTORBEN UM ZU LEBEN



*Aus unserem Priorat in Schuyler/USA erreichte uns die Nachricht, dass unser Mitbruder*

**Andrew (Richard John) Fuller OSB**

*am 5. Oktober 2025 verstorben ist.*

Br. Andrew wurde am 26. April 1954 in Tewksbury/Erzdiözese Boston, Massachusetts, geboren. Nach seiner Schulzeit interessierte er sich für das Ordensleben, inspiriert von der Schwester seiner Mutter, Sr. Albina, einer Gemeinschaft in der ukrainisch-katholischen Kirche.

Br. Andrew war Mitglied der ukrainischen katholischen Kirche. Er liebte die Ikonografie. Die Gebetsschnur war sein täglicher Begleiter. 1992 schloss er sich unserer Gemeinschaft an. Nach seinen ersten Mönchsgelübden am 13. Mai 1995 belegte Br. Andrew Kurse in Betriebswirtschaft.

Am 4. Nov. 2006 wurde er zum ständigen Diakon geweiht. Viele Jahre arbeitete er in unserer Buchhandlung. Er hatte ein natürliches Talent, seinen Gästen ein gutes Wort zu sagen.

Ende September musste er in das CHI-Krankenhaus eingeliefert werden. Gestärkt durch die Krankensalbung gab er am 5. Oktober sein Leben friedlich dem Schöpfer zurück.

**Br. Andrew, ruhe in Gottes unendlicher Liebe und Frieden!**

# P. Mauritius Wilde OSB

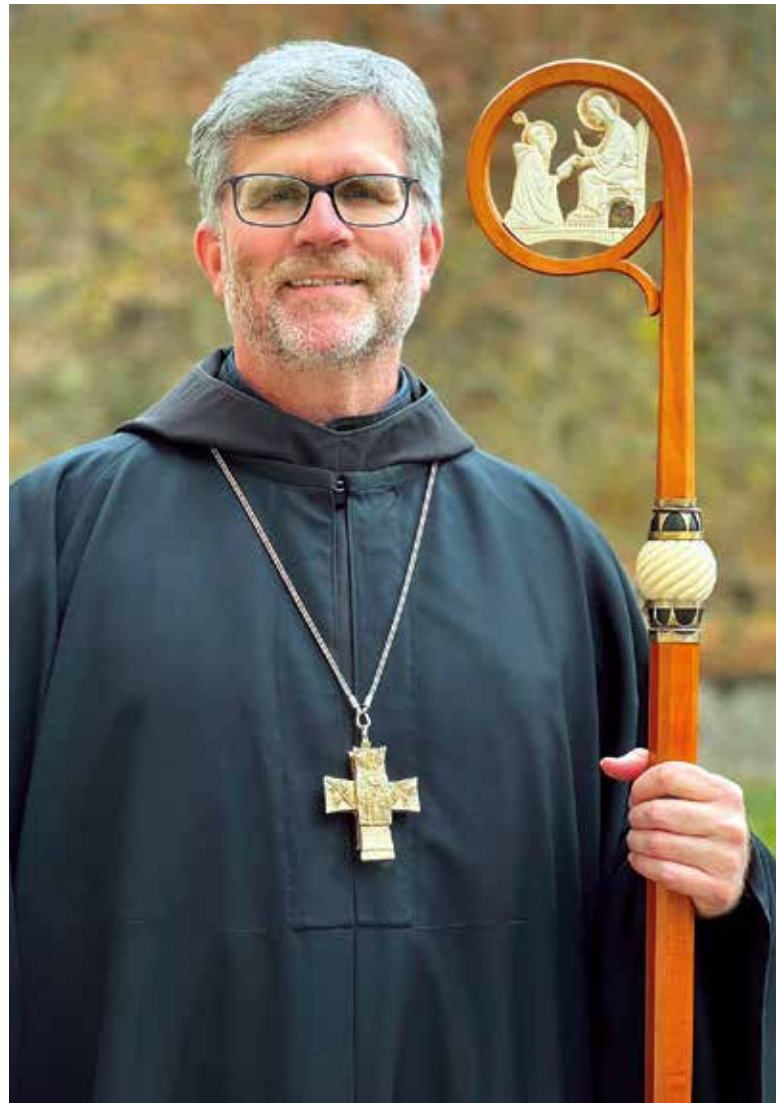
## ist neuer Abt von Maria Laach

*Der Heilige Stuhl hat den Münsterschwarzacher Mönch P. Dr. Mauritius Wilde OSB zum 50. Abt der Abtei Maria Laach ernannt. Die Ernennung eines Abtes von außerhalb durch das Ordensdikasterium ist ungewöhnlich und ein Novum in Deutschland; normalerweise wählen die Mitglieder einer Abtei ihren Abt aus ihren Reihen. Der Konvent von Maria Laach, der aktuell aus 25 Benediktinern besteht und zur Beuroner Kongregation gehört, hatte sich jedoch seit 2014 nicht einigen können.*

Die Abtei war deshalb jahrelang kommissarisch geleitet worden. Im Sommer 2020 hatte die Ordenskongregation in Rom eine Apostolische Visitation in die Wege geleitet und den inzwischen emeritierten Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke sowie Abt Barnabas Bögle aus der Abtei Ettal zu Visitatoren ernannt. Mit der neuen Führungsspitze aus Abt Mauritius und dem Österreicher Pater Maximilian Krenn als Prior soll die Zukunft der 1093 gegründeten Benediktinerabtei gesichert werden.

Eine der Hauptaufgaben des neuen Abts wird es sein, den Spagat zwischen Tourismus und monastischem Leben zu meistern und die jahrelange Kluft zwischen den Befürwortern einer stärkeren Öffnung nach außen und denen, die sich mehr auf das monastisch-kontemplative Leben konzentrieren wollten, zu überwinden. Erfahrungen aus beiden Bereichen bringt P. Mauritius Wilde mit. Der Autor mehrerer spiritueller Bücher war seit 2016 Prior der Primatialabtei Sant'Anselmo in Rom und Professor für Theologie an der dortigen Hochschule des Benediktinerordens, zuvor Leiter des Vier-Türme-Verlags (1999–2010) und Prior des Klosters Schuyler in den USA (2011–2016).

Die Einsetzung löste vor Ort spürbare Erleichterung aus. Abt Michael Reepen freute sich, „dass aus unseren Reihen ein Mitbruder zum Abt der Abtei Maria Laach ernannt wurde“ und wünschte ihm „für diese neue und herausfordernde Aufgabe Gottes reichen Segen“. Am 15. November fand die feierliche Benediktion in der Laacher Abteikirche statt. Mit der Übergabe der Insignien erinnerte Diözesanbischof Stephan Ackermann an die Aufgaben des Abtes gemäß der Ordensregel: So stehe der Ring für die Eintracht und Liebe, die er in der Gemeinschaft bewahren solle, der Abtstab sei Zeichen seines Hirtenamtes für die ihm anvertrauten Mitbrüder.



P. Mauritius Wilde OSB – neuer Abt von Maria Laach.

Der Leitspruch von Abt Mauritius „*Omnia in ipso constant*“ („Alles hat in ihm Bestand“) verweist auf Christus als Zentrum: „Wir sind hier – für ihn! Er ist hier – für uns! Wir bleiben hier, für ihn. Er bleibt hier, für uns und mit uns – wenn wir ihn lassen“, sagte Abt Mauritius in seiner Ansprache. Die erste Pflicht der Mönche ist und bleibe demnach zu beten, und zwar für alle, die „in der Welt sind“. Zugleich gehe es darum, Zeugnis abzugeben. Gerade „in einer Zeit und einer Welt, die Gott immer wieder vergisst, die zum Teil keinen Sinn mehr für ihn hat“ wolle man, „Gott und Christus in den Mittelpunkt stellen“, so Wilde weiter.



# Verweilen in heiliger Gegenwart

*Ein nüchternes Treppenhaus führt zu einer unscheinbaren Tür. Wer sie durchschreitet, betritt eine andere Welt. Der dahinter liegende lichte Raum ist von dunkelroten Stellwänden geprägt, darauf leuchten Bilder in gedämpften Farben und sattem Gold.*

Nur Mönche und Teilnehmende von Exerzitienkursen haben Zugang zur Ikonenkapelle auf dem Abteigelände. Ein Museum ist der neu eingerichtete Raum keineswegs. Deshalb findet man an keiner Ikone Angaben zu Entstehungszeit, Herkunftsort oder Künstlernamen. „Das sind Informationen für Sammler, die ein Stück besitzen wollen“, erläutert Pater Meinrad Dufner, der die Kapelle eingerichtet hat. Stattdessen sollen die Bilder „so stehen, wie sie ursprünglich standen, nämlich zur religiösen Praxis und zum Vollzug des Gebetes“.

Der Ursprung der andächtig verehrten Kult- und Heiligenbilder aus der Ostkirche liegt in den Mumienporträts Oberägyptens. Um die christliche Zeitenwende hat man den Verstorbenen Holztafeln mit ihrem Porträt aufs Gesicht gebunden. Die oftmals jungen Gesichter erzählen nicht von einem frühen Tod, sondern verweisen auf ein Weiterleben danach, so Pater Meinrad. Im Gegensatz zum Bilderverbot

in Judentum und Islam habe das frühe Christentum den Gottmenschen Jesus auf unzählige Art dargestellt und so die Menschwerdung Gottes immer wieder ins Bild geholt. Damit haften den Darstellungen – wie im alten Ägypten – „etwas Sakramentales, Realpräsentisches an, die Bilder sind die abgebildete Person selbst“.

Die Entstehung einer Ikone ist an ein heiliges Ritual gebunden. Der Künstler ist ein Werkzeug Gottes, er „schreibt“ die Ikone nach einem verbindlichen Kanon. Trägermaterial, Größenverhältnisse, Kopfhaltung, Gestik, Bildsprache, Farbgebung, sogar die Beschriftung sind in Malerhandbüchern festgehalten. Jedes Motiv ist symbolisch aufgeladen und kann so über die Jahrhunderte gelesen werden.

Deshalb wollen Ikonen auch nicht plakativ besichtigt, sondern betend und mit dem Herzen betrachtet werden. „Ikonen dienen dem schauenden Gebet, dem Verweilen in heiliger Gegenwart“, sagt Pater Meinrad. Betrachtende sollten sich also langsam annähern, damit „Gottesgeschichte lebendig werden“ und „aus dem Schauen ein Angeschautwerden werden“ kann.

Anja Legge



Die Ikonenkapelle der Abtei ist kein Museum, sondern stiller Andachtsraum.



# Alle Welt ist hier vertreten

## Zum Weltmissionssonntag mit dem Gastland Südsudan kamen über 2000 Menschen in die Abtei

Gastland beim diesjährigen Weltmissionssonntag in der Abtei Münsterschwarzach war der Südsudan. Über 2000 Menschen nutzten den Tag, um mehr über den ostafrikanischen Staat, der von Krieg und Naturkatastrophen gezeichnet ist, zu erfahren. „Alle Welt ist hier vertreten“, freute sich Abt Michael Reepen zu Beginn des Festgottesdienstes über die vielen Gäste aus nah und fern. „Am Weltmissionssonntag geht unser Blick weit über die vier Türme und über die Grenzen unseres Landes hinaus“, betonte er. „Es ist wichtig, dass unsere Herzen offen bleiben – für die Menschen weltweit. Besonders für jene, die in Bedrängnis sind und unter Not und Gewalt leiden.“

Genau diese Menschen nahm auch P. Markus Körber in seiner Festpredigt in den Fokus; der Prokurator der Comboni-Missionare war für den erkrankten P. Gregor Schmidt eingesprungen. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand der Esel. Zum einen könne der Esel als Tier der Armut Sinnbild für die Situation im Südsudan sein: Trotz Erdöl und Bodenschätzen gilt das Land als eines der ärmsten der Welt. Seit 2013 herrscht Krieg, Korruption prägt den Alltag, viele Menschen sind Analphabeten.

Zugleich ernte der Esel für seine Sturheit oft Schläge, so P. Markus. Gewalt ist fester Bestandteil im Leben der Menschen im Südsudan, und auch die Missionare bleiben davon nicht verschont. Zum Dritten sei der Esel das einzige Tier, das Jesus getragen hat. Ganz ähnlich möchten die Missionare Jesus heute zu den Menschen tragen. Musikalisch gestaltet wurde der Festgottesdienst vom Magnificat-Togo-Chor aus Hamburg, der mit afrikanischen Klängen begeisterte.

Für den Tag hatte das Team der Abtei Münsterschwarzach ein umfassendes Programm vorbereitet. Die Klosterbetriebe sorgten für das leibliche Wohl und boten Brot, Wurst und Kartoffeln an. Beim Klosterbuchladen gab es attraktive Preise zu gewinnen. Der Vier-Türme-Verlag hatte einen Bücherflohmarkt und eine Lesung organisiert. Zahlreiche Aktionen richteten sich an die kleinen Besucher – vom Kaninchenstreicheln bis zum Kinderschminken. Der Fair-Handel feierte beim Herbstmarkt sein 30-jähriges Bestehen. P. Markus Körber informierte am Nachmittag mit vielen Bildern hautnah über die Situation im Südsudan. Großen Anklang fanden auch Führungen im Missionsmuseum und durch das Ökopjekt der Abtei.

Helmut Schemm

Kleine Einblicke in den Weltmissionssonntag 2025: der Gottesdienst mit P. Markus Körber, begleitet vom Magnificat-Togo-Chor,...



... das gesellige Beisammensein mit Musik, Köstlichkeiten und guten Gesprächen in der Turnhalle des EGM,...



kleine Kaninchenkunde im Hasenstall der Abtei Münsterschwarzach mit Br. Thomas Morus.







**Dank Ihrer Spenden** konnten auch im vergangenen Jahr wieder zahlreiche Projekte in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Pastoral und Energie weltweit finanziert und realisiert werden. Neben eigenen Projekten der Missionsbenediktiner wurden auch viele Projekte in den Diözesen Tansanias unterstützt. Hier ein kleiner Einblick, was Ihre Hilfe alles möglich gemacht hat. Ein herzliches Vergelt's Gott dafür!

#### TANSANIA:

**1** In der Diözese Dar-es-Salaam konnten im St. Camillus-Kindergarten täglich 190 bedürftige Kinder mit nahrhaften Mahlzeiten versorgt werden. Das Programm, das unter der Leitung von Bruder Emmanuel John Mapunda steht, versorgt täglich 190 bedürftige Kinder, von denen die meisten aus wirtschaftlich schwachen Familien stammen. Durch die Gewährleistung von zwei ausgewogenen Mahlzeiten

pro Tag hat sich die Gesundheit der Kinder erheblich verbessert, ebenso ihre Konzentrationsfähigkeit im Unterricht und ihre regelmäßige Anwesenheit, so Br. Emmanuel John.

**2** In seinem seelsorgerischen Dienst im Gefängnis in Geita, Nord-Tansania, profitiert Pater John Bosco von den neu angeschafften Bibeln. Viele der Gefangenen schöpfen aus der frohen Botschaft neue Kraft und finden so zum Glauben. Ein herzliches Vergelt's Gott dafür!

**3** Mit dem Projekt für ein neues Solarkraftwerk kann jetzt der Strombedarf der Abtei Hanga gedeckt werden – sowohl im Kloster als auch in der Colan Secondary School sowie im Gesundheitszentrum. Dies wurde notwendig, da aufgrund geringerer Wassermenge die Stromproduktion des Wasserkraftwerks gesunken war.

**4** Sr. Juliana Dolorosa von den „Kleinen Schwestern Afrikas“ in Tansania, deren Kongregation im Jahr 2015 in der

Diözese Morogoro gegründet worden ist, bedankt sich im Namen ihrer Mitschwestern herzlich für die Computer und Drucker, die sie mit Ihrer Unterstützung anschaffen konnte. Die Schwestern, die in einer sehr abgelegenen Gegend leben, können so ihre pastorale Arbeit effizienter und die Büroarbeiten direkt vor Ort erledigen.

**5** Die Gehwege des Bibelgartens „Bible on the ground“ konnten neu gepflastert werden. Das Projekt unserer Mitbrüder vom Priorat Pugu der Abtei Mvimwa illustriert eindrucksvoll die Bibel in Bildern innerhalb eines wunderschönen Parks und verkündet allen Gästen die frohe Botschaft. Abt Pambo sagt: „Seit seiner Gründung ist das Programm sehr erfolgreich und zieht Menschen aus verschiedensten Orten an, die Heilung und spirituelles Wachstum suchen.“

**6** Pater Winfried Ngokotalo, Kapuzinermönch und Priester der Pfarrei





Mnazi Mmoje in der Diözese Lindi in Tansania, ist sehr glücklich über ein Motorrad für seine pastorale Arbeit. Da die Außenstationen zum Teil recht weit entfernt von der Gemeinde liegen und schwer erreichbar sind, ist ihm das Motorrad eine große Hilfe. Pater Winfried nutzt das Motorrad auch, um verschiedene Grund- und weiterführende Schulen zu besuchen und dort Katechismusunterricht zu erteilen. Außerdem kann er damit regelmäßig ältere und kranke Menschen besuchen und ihnen Trost spenden.

7 Große Freude herrschte, als Fr. Witness Rwegoshora und das Team des St. Mary's Hospitals den Ambulanzwagen für das Krankenhaus in Isingiro in der Diözese Kayanga in Empfang nehmen konnten. Durch die gemeinsame Finanzierung mit MIVA Österreich, der Diözese Münster und der Abtei Münsterschwarzach konnte diese dringend benötigte Anschaffung realisiert wer-

den. Der Erwerb des Toyota-Land-Cruiser-Krankenwagens ist ein wichtiger Meilenstein in der Entwicklung des St. Mary's Hospital Isingiro. Er sorgt dafür, dass lebensrettende medizinische Versorgung auch in die entlegensten Gebiete gelangt.

#### INDIEN:

8 Endlich konnten die Waschräume und Toilettenanlagen des Waisenhauses „Don Bosco Bhavan“ in Kumily renoviert werden. Diese waren seit der Übernahme durch unsere Mitbrüder im St. Michael's Priorat in Kumily stark in die Jahre gekommen. Durch die Sanierung wurden Komfort und Hygiene deutlich verbessert. Prior John Kaippallimiyali und die dort lebenden Waisenkinder im Alter von zehn bis 17 Jahren sagen herzlichen Dank!

#### KENIA:

9 Zutiefst dankbar zeigt sich Sr. Mary Scholastica über die Neugründung

der Benediktinerinnen in Tamu/Kenia, zu deren Realisierung auch die Spenderinnen und Spender der Abtei Münsterschwarzach einen wesentlichen Beitrag geleistet haben. Durch den Neubau haben die Schwestern nun ausreichend Zimmer im Kloster. Ebenso entstanden dabei zwei Zimmer für Näh- und Strickarbeiten sowie ein Speise- und Aufenthaltsraum, die auch für Gäste genutzt werden.

*Claudia Schüller*



# Felizitasfest und Ehrung langjähriger Mitarbeitender



*Den Gedenktag unserer Klosterpatronin Felizitas haben die Mönche und Mitarbeitenden der Abtei im November gefeiert. Als roter Faden zog sich das Thema Frieden durch den Nachmittag.*

Bereits der heilige Benedikt habe die Erfahrung gemacht, dass sich in einer Gemeinschaft der Frieden oft nur schwer wahren lässt, so Abt Michael Reepen während des Gottesdienstes. Doch „gerade weil Frieden ein so hohes Gut ist, muss er echt sein. Sonst ist er auf Dauer nicht tragfähig. Konflikte dürfen nicht unter den Teppich gekehrt, sondern müssen ehrlich und gerecht bearbeitet werden“, betonte er. Ein wichtiges Instrument sei hier die authentische Wertschätzung. Sie ermögliche Dankbarkeit für gewachsene Strukturen und

Offenheit für Neues. Am Nachmittag referierte der ehemalige Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung Prof. Dr. Heribert Prantl zum Thema „Den Frieden gewinnen. Die Gewalt verlernen“.

Ein Höhepunkt war die Ehrung langjähriger Mitarbeitender. Michael Ungemach arbeitet seit 10 Jahren in der Ökonomie. Anja Rütthlein und Veronika Weiß wurden für 10 Jahre in der Buchhandlung geehrt. Im Gästehaus schauen Edith

Markert, Katja Ritz und Petra Then auf 10 Jahre zurück. Katja Pfaff arbeitet seit 10 Jahren in der Klosterküche. Vom EGM wurden Nicole Wolbert (Sekretariat) und Tanja Seger (Kunsterziehung) für 10 Jahre geehrt, Eva März (Mathe, Physik, Informatik) und Alexander Kaufmann (Englisch, Französisch, Spanisch) für 25 Jahre. Anja Marschhäuser und Gisela Kossel arbeiten seit 10 Jahren im Verlag, Christine Rauch seit 25 Jahren im Fair-Handel und Renate Poe-Albert seit 25 Jahren in der Druckerei. Petra Fuchs ist seit 25 Jahren Verkäuferin im Klosterladen. Raimund Dürr und Sabine Köberlein schauen auf 25 Jahre in der Infirmerie zurück. Allen Jubilaren ein herzliches „Vergelts Gott“ für ihr Mitdenken und ihre Mitsorge für unsere Abtei.

Helmut Schemm

## IMPRESSUM

Ausgabe Februar 2026, Nr. 1/26

Das kostenfreie Magazin für Freunde, Förderer und Interessenten der Missionsarbeit der Abtei Münsterschwarzach

**Abonnement:** Bestellung an [prokura@abtei-muensterschwarzach.de](mailto:prokura@abtei-muensterschwarzach.de) oder Telefon 09324 20-275

**Erscheinungsweise:** vier Ausgaben im Jahr: Februar, Mai, Juli und Oktober

**Redaktion:** Br. Abraham Sauer OSB (verantwortlich), Br. Alfred Engert OSB, Anja Legge, Joachim Rogosch



**Herstellung:** Benedict Press, Vier-Türme GmbH,  
97359 Münsterschwarzach Abtei,  
EMAS zertifiziert

**Herausgeber:** Missionsprokura der Abtei Münsterschwarzach  
Schweinfurter Straße 40, 97359 Münsterschwarzach Abtei  
Tel.: 09324 20-275  
E-Mail: [prokura@abtei-muensterschwarzach.de](mailto:prokura@abtei-muensterschwarzach.de),  
Internet: [www.abtei-muensterschwarzach.de](http://www.abtei-muensterschwarzach.de)

**Bildnachweis:** Alle Bilder Abtei Münsterschwarzach. Außer: PeopleImages / iStock (S. 1), Abtei St. Hildegard (S. 6, 7), Erzabtei St. Ottilien (S. 8, 9), Anja Legge (S. 10, 12, 14, 18, 19, 26), Fair-Handel GmbH (S. 20, 21), Vatican Media (S. 24), Abtei Maria Laach (S. 25).



Abt Michael Reepen, geboren 1959, ist seit Mai 2006 Abt der Benediktinerabtei Münsterschwarzach.

In Münsterschwarzach war er als Novizenmeister (Magister) für die geistliche Ausbildung der neuen Mönche der Gemeinschaft und als Kursleiter im Gästehaus tätig und wirkte auch als Missionar in Tansania. Erster Assistenzabt der Kongregation von St. Ottilien.

## „Heilsam“

*Zur geistlichen Begleitung taugt nur jemand, „der es versteht, eigene und fremde Wunden zu heilen“ (RB 46,6). Der Ratsuchende braucht einen kompetenten Ansprechpartner, der erfahren, verständnisvoll und vertrauenswürdig ist. Wer selbst ein bestimmtes Leid bewältigt hat, kann einem anderen helfen, eine vergleichbare Situation zu durchstehen. Aus eigener Erfahrung vermag er mitfühlend einzuschätzen, was ihm helfen könnte.*

*Ein solcher heilsamer Austausch hat mehr als nur die Wiederherstellung der geistig-seelisch-leiblichen Gesundheit zum Ziel. Es geht darum zu lernen, „an Gottes Barmherzigkeit niemals zu verzweifeln“ (RB 4,74). So gewinnt der Glaubende die Kraft zur Überwindung und Verwandlung seines Leidens, geht gestärkt daraus hervor und verherrlicht damit Gott (vgl. RB 57,9).*

*Sogar ein unüberwindbares Leid kann er in einen größeren Sinnzusammenhang stellen, da ihm eine Hoffnungsperspektive über den Tod hinaus eröffnet ist. Denn wenn wir in beharrlicher Geduld auf Christus, den auferstandenen Gekreuzigten schauen, „dann werden wir gewürdigt, auch mit ihm sein Reich zu erben“ (RB Prol. 50).*

*Mögen wir uns in schweren Stunden daran erinnern, dass keine Not endlos ist, denn „Gott heilt, die gebrochenen Herzens sind, er verbindet ihre Wunden“ (Ps 147,3).*

**Ihr Abt  
Michael Reepen OSB**



## Meine Meinung zum Thema »Heilsam«

» Der Ruf in die Zeit ist eine Zeitschrift, die als Mittel zur Evangelisierung sehr heilsam ist. Der Geist behält, was die Augen gesehen und gelesen haben. Dem Leser werden die Augen für viele Aspekte geöffnet, die ihn innerlich verändern.«

# P. Bernard Anaté OSB

## Steckbrief

- Geboren:** 28.03.1963 in Kazabona/Togo
- Schulausbildung:** 1971–1984: Grund-/Sekundarschule und Gymnasium  
1984–1986: Arbeit in einer Firma  
2000–2006: Philosophie- und Theologiestudium in Lomé/Togo
- Klostereintritt:** 1986 in das noch ganz junge Kloster „Menschwerdung“ in Agbang/Togo
- Profess:** 1995
- Danach:** Bis 2010: Novizenmeister  
Bis 2016: Konventualprior
- Heute:** Priester und Seelsorger im ländlichen Raum rund um Agbang/Togo  
Tätigkeit als Heilpraktiker und Herstellung von eigenen Salben und Kräuterlikören auf Pflanzenbasis.



1	Was ist für Sie Mönchsein?	1	Gott suchen, indem ich seinen Ruf annehme. Meinen Mitmenschen in Nächstenliebe dienen. Leben wie Ton in den Händen des Töpfers, in Gemeinschaft mit dem Abt, in Arbeit und brüderlichem Zusammenleben.
2	Was verbindet Sie mit Benedikt?	2	Mein Leben nach der Regel des heiligen Benedikt und den Konstitutionen der Kongregation, Gemeinschaft mit meinem Abt, Liebe zur Arbeit und zum brüderlichen Leben, authentisches Leben als Afrikaner und Mönch.
3	Was bedeutet für Sie Nächstenliebe?	3	Die gute Tat, die ich zum Wohlergehen des anderen vollbringen muss. Nicht gleichgültig gegenüber dem Leiden des anderen zu sein.
4	Was ist Ihre Lieblingsbeschäftigung?	4	Ich liebe mein Priesteramt, das ich bei der Heilung der Kranken ausübe. Die Seele, aber auch den Körper heilen, etwa mit Pflanzen.
5	Wer ist für Sie ein Vorbild?	5	Jesus Christus ist mein Vorbild – gehorsam, leidend und mein Retter.
6	Nennen Sie drei für Sie wichtige Wörter!	6	Leben, Tod, Leben.
7	Wie heißt Ihr Lieblingslied?	7	Das Leben geht weiter, mach deinen Weg, wir zählen heute auf dich. Das Leben geht weiter, es ist nicht alles verloren. Nur Mut, du hast noch dein ganzes Leben vor dir.
8	Welches Buch würden Sie empfehlen?	8	Die Bibel.
9	Was macht Ihnen Mut?	9	Freude und Zuversicht trotz allem und immer.
10	Was macht Ihnen Sorgen?	10	Das Leiden vieler Menschen: seelisch, geistlich oder körperlich – und auch meine Gesundheit.
11	Welches war das zentrale Ereignis in Ihrem Leben?	11	2015 war ich dem leiblichen Tod sehr nahe. Das hat mir Glauben, Hoffnung und eine intensivere Marienverehrung geschenkt.
12	Was wünschen Sie sich für die Zukunft?	12	Mein brüderliches und spirituelles Leben besser zu pflegen, um meinen kranken Brüdern und Schwestern gut helfen zu können und ihnen zu sagen: „Gott liebt euch“.

Gottesdienstzeiten in der Abteikirche

	Mo.–Fr.	Samstag	So.+Feiertage
Vigil & Laudes	5.00	6.00	6.00 Uhr
Konventamt	6.30	7.15	9.00 Uhr
Mittagshore	12.00	12.00	11.45 Uhr
Vesper*	18.00	18.00	17.45 Uhr
Komplet	19.35	19.35	19.30 Uhr

Mittwochs keine öffentliche Komplet  
\*Donnerstags Konventamt um 17.30 Uhr mit Vesper  
Hl. Messe Mo.–Fr. um 7.15 Uhr in der Krypta  
Am Sonntag Hl. Messe um 7.30 Uhr und um 10.30 Uhr

**Palmsonntag: 29.03.2026**  
09.00 Uhr Pontifikalamt  
mit Palmprozession

**Gründonnerstag: 02.04.2026**  
19.00 Uhr Abendmahlsamt

**Karfreitag: 03.04.2026**  
15.00 Uhr Karfreitagsliturgie

**Karsamstag: 04.04.2026**  
17.30 Uhr Pontifikalvesper  
22.45 Uhr Ostervigil mit Feier  
der Osternacht

**Ostersonntag: 05.04.2026**  
09.30 Uhr Pontifikalamt  
17.45 Uhr Pontifikalvesper

BUCHBESUCH

**25.02.2026** „Ein Buch ohne Worte“  
Sprache der Farben  
P. Meinrad Dufner OSB  
Treffpunkt: Atelier der Abtei

**28.03.2026** „Staunen lernen“  
Was uns der Blick ins All  
über die Schöpfung lehrt  
P. Christoph Gerhard OSB,  
Uwe Schultheiß

**08.04.2026** „Losleben“  
30 Einladungen zum  
Ausprobieren, Staunen,  
Widersprechen und um  
eigene Antworten zu finden  
Kathleen Frank

Aktuelle Programminformationen  
finden Sie auf unserer Homepage:  
[www.abtei-muensterschwarzach.de](http://www.abtei-muensterschwarzach.de)

Bei Adressenänderungen und Spenden wenden Sie sich  
bitte an die Spendenbuchhaltung der Missionsprokura:  
Telefon: 09324 20-275  
E-Mail: [prokura@abtei-muensterschwarzach.de](mailto:prokura@abtei-muensterschwarzach.de)  
Bei Spenden aus dem Ausland bitte unseren  
BIC, Swift Code: GENODEF1M05 und  
IBAN: DE51 7509 0300 0003 0150 33 unbedingt angeben